

DHAMMA-SOZIALISMUS (DHAMMIC SOCIALISM¹)

von

BUDDHADASA BHIKKHU

Übersetzung aus dem Englischen von Kurt Jungbehrens, BGM, München
-2003 -

I. DEMOKRATISCHER SOZIALISMUS

Es ist mir eine große Freude, Euch alle hier versammelt zu sehen, vereint in Eurem gemeinsamen Interesse, der Menschheit durch soziale Arbeit zu helfen. Es ist meine Hoffnung, daß letztlich überall die Menschen harmonisch zusammenarbeiten mögen, gleich welcher Nationalität, Sprache oder Religion sie auch angehören. Die Menschen sind doch schließlich im Grunde alle gleich. Wir teilen sie lediglich zur leichteren Unterscheidung in Gruppen gemäß Nationalität, Sprache und Religion auf, aber wir alle stehen doch dem gleichen grundlegenden Problem gegenüber: Der Überwindung von Leiden (*dukkha*). Wahre Sozialarbeit hilft der gesamten Menschheit dabei, das Leiden zu überwinden.

Wenn ich über Sozialarbeit - nicht nur in Thailand, sondern in der ganzen Welt - spreche, so möchte ich sagen, daß zu diesem Zeitpunkt der Geschichte die höchste Form des sozialen Dienstes, welche man leisten kann, darin besteht, daß man es den Menschen ermöglicht umzukehren, damit sie wieder auf den rechten Weg gelangen können. Die Leute halten jedoch nichts von dem Vorschlag, daß die nützlichste, richtige und notwendige Richtung für unsere Zeit das Zurück ist. Aber auch wenn diese Idee unpopulär ist, so sollte man doch genau hinschauen und erkennen, wie weit die Menschen heute vom rechten Weg abgekommen sind - so weit, daß wir dabei sind, in den Abgrund zu stürzen, wenn wir den Rand nicht sogar schon überschritten haben. Es ist dringend erforderlich, daß wir alle zurückweichen, um wieder auf den rechten Weg gelangen.

Wenn wir ein Auto halb in den Graben gefahren haben, was tun wir dann? Wir setzen zurück, um wieder auf die Straße kommen, damit wir weiterfahren können. Das ist heutzutage die Situation der menschlichen Rasse. Wir haben den rechten Weg verlassen, den Dhamma-Weg, den Weg Gottes oder wie immer man diesen Weg auch nennen mag. Wir sind von diesem Wege weit abgewichen, ziemlich weit sogar - so weit, daß man sagen könnte wir haben der Religion, Gott, dem Dhamma den Rücken zugekehrt. Wenn wir weiter so voran drängen, werden wir in den Abgrund stürzen. Wir müssen zurücksetzen und uns in die richtige Richtung wenden, damit wir den Dhamma-Weg wieder finden.

Wir entfernen uns von der Religion, sowohl in den Begriffen der Moral (*siladhamma*) als auch bezüglich der absoluten Wahrheit (*paramatthadhamma*). Mit *siladhamma* meine ich eine bestimmte Art der sozialen Ordnung. Mit *paramatthadhamma* meine ich Dhamma auf einer individuellen Ebene, eine Form der

¹ Die folgenden Vorträge wurden aus dem Thailändischen von Donald Swearer übersetzt, mit einem Vorwort versehen und von der Thai Inter-Religious Commission For Development veröffentlicht. Man findet in ihnen einiges, das sich aus dem Zeitgeist der 70er Jahre in Thailand und der damaligen innen und außenpolitischen Situation erklärt. Die Grundaussagen bleiben jedoch auch hier und heute relevant und gültig.

Selbstdisziplin, die es uns ermöglicht, die letzte Wahrheit in dem Ausmaß zu realisieren, zu welchem wir fähig sind. Das, was wir Religion nennen, vereinigt beide Dimensionen in sich. Heutzutage jedoch entfernen sich die Menschen immer weiter von der Religion, von *siladhamma* wie auch von *paramatthadhamma*. Es gibt aber nur eine Lösung für unser unmittelbares Leidens-Problem: Zurückzugehen um den Dhamma zu finden, damit wir dann wieder in der richtigen Richtung voranschreiten können. Dabei muß echte soziale Arbeit den Menschen helfen. Das ist in diesen Zeiten die beste und am dringlichsten benötigte Art sozialer Hilfe.

Die Lösung unserer Probleme liegt also in der Rückkehr auf den rechten Weg, zum Dhamma, zur Religion. Religion ausüben heißt in Übereinstimmung mit dem Dhamma handeln, das bedeutet, alles zu tun, was Frieden bringt und Leid (*dukkha*) auslöscht. Unglücklicherweise gibt es in diesen Tagen mehr religiöse Studien als deren Ausübung.

Religion gehört zum Bereich der Wissenschaft insofern, als sie Theorie und Praxis in sich vereint. Alle Religionen sprechen grundlegende menschliche Probleme mit empirischen Methoden an, die aus der Beobachtung von Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung hergeleitet sind. Die Philosophie hingegen beschränkt sich auf theoretisches Erwägen und ist im Grunde nur eine intellektuelle Übung, nämlich Denken um seiner selbst willen. Echte Religion ist nicht so. Jede Religion beschäftigt sich mit grundlegenden menschlichen Problemen und löst diese Probleme durch eine klare Erkenntnis ihrer Natur, gleich ob diese Aufgabe mit dem Intellekt, dem Glauben oder durch das Disziplinieren der Sinne (*ayatana*) angegangen wird. Alle Religionen beginnen als eine Art angewandter Wissenschaft, neigen aber dazu, allmählich mehr zu einer Angelegenheit bloßer Worte, Logik oder Philosophie zu werden und entfernen sich immer mehr von der wirklichen Praxis.

Wahre Religion aber ist Praxis (*patipati*). Ohne tatsächliche Ausübung gibt es keine Religion. Sogar das Reden muß in Übereinstimmung mit rechter Praxis erfolgen. Heutzutage sind Worte zu müßigem Geschwätz geworden, getrennt von rechter Praxis. Bestenfalls ist die Sprache der Religion noch eine Angelegenheit der Philosophen. Daher kann man sagen, daß Religion verschwindet. Die religiöse Praxis, die der gesamten Menschheit Frieden bringen könnte, verschwindet. Übrig bleibt nur das Studium der Religion, also das Nachdenken und Theoretisieren darüber. Schulen unterschiedlicher Auffassung spalten sich in die eine oder andere Richtung ab, bis man sich über Religionstheorien zu streiten beginnt. Sogar innerhalb der gleichen Religion spalten sich Gruppen voneinander ab und streiten untereinander. Das ist dann nicht länger Religion, weil die Essenz der Religion immer ihre Praxis ist. Wissen ist bloß eine Vorbereitung für die Praxis und nur wenn dieses Wissen tatsächlich in Praxis umgesetzt wird, handelt es sich um Religion im wahren Sinn des Wortes. Nur dann kann es wirklichen Nutzen geben. In absoluter, unerschütterlicher Übereinstimmung mit dem Prinzip der Wahrheit zu handeln - das ist Religion. Gleich, wo dies geschieht, in welchem Abschnitt der Geschichte und unter welchem Namen auch immer, in einer echten Religion kann es keine Trennung zwischen Theorie und Praxis geben.

Wie man es auch nennen mag - Gott, Dhamma, Tao, Naturgesetze - es ist alles das Gleiche. Es ist das Höchste in allen Aspekten der Realität, das sich in diversen Religionen als Gerechtigkeit, Belohnung und Strafe, Schöpfung, das Bewahrende und so weiter, manifestiert. Es ist alles ein und das Selbe, egal welches Etikett man ihm gibt. Ganz gleich ob man die religiöse Praxis nun als Pfad ansieht, als Reise oder die Verwirklichung des Zieles. Es ist alles Eins und untrennbar verbunden, und es hat keinen Nutzen, Unterscheidungen zu treffen.

Diese Begriffe sind alle gleichbedeutend und tragen im Buddhismus den Namen Dhamma. Doch egal welchen Namen das Höchste in verschiedenen Sprachen oder Religionen hat - zum Beispiel Gott, Dhamma oder Tao - so bin ich sicher, daß alle in mindestens den drei eben erwähnten Bedeutungen verwendet werden können. Alle Religionen müssen einen klaren Weg vorgeben, das rechte Wissen und den rechten Wandel aufzeigen und am Ende zur rechten Verwirklichung des Zieles führen. Sie alle sind Eins: Das Höchste, der Weg zum Höchsten und seine Verwirklichung.

Wenn wir über die großen religiösen Gründer (*sasada*) wie Jesus und Buddha sprechen, so möchte ich nochmals betonen, daß alle Unterschiede lediglich eine Frage der Ausdrucksweise sind. Diese Religionen haben etwas Grundlegendes gemeinsam, ob es nun Dhamma, Gott oder sonstwie genannt wird. Buddha, Jesus Christus und andere Gründer (*sasada*) sind alle ganz einfach die Medien, um der Menschheit eine zentrale

Wahrheit zu verkünden, damit das Menschengeschlecht dem Leid (*dukkha*) entkommen oder die Erlösung finden kann. Es ist daher nicht notwendig, daß all diese verschiedenen Religionen in Konflikt und Uneinigkeit verharren.

Obgleich dieses Eine, die höchste Wahrheit, überall die Gleiche ist und die Gründer verschiedener Religionen nur die Wegweiser zur Enthüllung dieser Wahrheit sind, ist es verständlich, daß ihr sprachlicher Ausdruck je nach Ort und Zeit variiert. In ihrem tiefsten und wichtigsten Sinne aber zielen all diese unterschiedlichen Worte auf das Gleiche ab: Wie findet man Erlösung - das heißt, was muß man tun, damit man Eins wird mit dem Höchsten, dem höchste Gut, das die Menschheit erlangen kann.

Durch die gesamte Geschichte hindurch haben die Religionen den Weg zur Erlösung gezeigt. Heutzutage jedoch sind die Menschen über den Zweck der Religion in einem solchen Maße in Verwirrung geraten, daß sie in eine Vielzahl feindlicher Gruppen zersplittert sind. Die Konflikte unter ihnen ließen in der ganzen Welt soziale Probleme entstehen. In vielen Fällen können die Anhänger unterschiedlicher Religionen nicht einmal mehr miteinander sprechen.

Die Menschen in diesen konträren Gruppierungen verstoßen gegen ein universelles religiöses Prinzip, indem sie sich selbstsüchtig verhalten und sich von einer durch „Ich“ und „Mein“ geprägten Denkungsart dominieren lassen. Das jedoch steht im Widerspruch zu den universellen religiösen Grundsätzen. Gemäß der buddhistischen Denkweise gibt es kein Selbst. Es gibt nur die Natur, nur Dhamma, aber die Menschen sind in der Illusion gefangen, ein Selbst zu besitzen.

In Religionen, die an einen Gott glauben, wird gesagt, daß alles Gott gehört oder daß alles eine Manifestation Gottes ist. In diesem Fall kann aber nichts als „Mir gehörend“ oder „Mein“ angesehen werden. Man darf dann also nicht so anmaßend sein, zu behaupten, daß man sein Selbst „besitzt“. Solches Denken läßt die Selbstsucht und die geistigen Befleckungen (*kilesa*) wachsen und führt zu Leid (*dukkha*).

Würden wir nach den Prinzipien der Religion handeln, das heißt, anerkennen, daß jeder nur in Gott, im Dhamma, im Tao, in der Natur existiert, dann würden unsere Probleme verschwinden. Es gäbe die Illusion von „Mein“ nicht, die zu Konflikt führt und die ganze Welt befände sich in Frieden. Wir hätten auch Frieden im Kleinen. Die Probleme des Einzelnen würden verschwinden, weil jeder von Leid, das aus dem Anhaften an einem „Ego“ entsteht, frei wäre. Selbst bei einer globalen Katastrophe, bei welcher die ganze Welt in Flammen aufginge und die jeden töten würde, gäbe es die Erfahrung von Leid (*dukkha*) nicht, weil es kein „Ich“ gäbe, dem dies widerfährt, kein Anhaften an einem „Selbst“. Wir würden verstehen, daß unsere Körper nicht einem Selbst gehören, sondern der Natur oder Gott oder Dhamma.

Damit die Menschen in der ganzen Welt glücklich leben können, müssen wir alle umkehren und wieder zum rechten Weg, zum Dhamma, gelangen. Das ist das Wichtigste, dessen wir uns bewußt sein müssen, wenn wir irgend eine Art sozialer Tätigkeit ausüben.

Sollten wir unsere religiösen Prinzipien in die Praxis umsetzen, dann würden sogar die Probleme globalen Mangels verschwinden. Die Menschen sind dabei, die Rohstoffe der Erde aufzubrechen, welche der Natur oder Gott gehören. Die Ressourcen der Erde werden in unnötig großen Mengen beansprucht, nur um damit sorglos und verschwenderisch umzugehen. Häufig werden sie nicht nur nicht sinnvoll genutzt, sondern sogar schädlichen Zwecken zugeführt. Der Erde werden Mineralien entnommen und zu Waffen für den Kampf und das Töten gemacht. Wie könnte das irgendwie einem guten Zweck dienen? Schließlich werden diese Ressourcen erschöpft sein und das für zumeist äußerst nutzlose Zwecke. Es heißt, daß das Erdöl der Welt in gerade mal fünfzig Jahren verbraucht ist, wenn wir es weiterhin auf so verschwenderische Weise wie jetzt verbrauchen.

Wenn wir die Ressourcen der Erde gemäß den Gesetzen der Natur und innerhalb ihrer Grenzen nutzen würden, würden wir nicht so viel verbrauchen müssen, wie das gegenwärtig der Fall ist. Es wäre für jeden langfristig oder sogar unbegrenzt genügend da. Wir jedoch verschwenden die Rohstoffe der Erde in so destruktiver Weise, daß sie bald verbraucht sein werden. So zu handeln ist gegen den Dhamma, gegen die Religion und gegen Gott. Da kommt mir eine Geschichte über Jesus in den Sinn. Jesus konnte Tausende mit nur zwei oder drei Laiben Brot und fünf oder sechs Fischen speisen und sogar noch etwas übrig haben. Würden die Menschen nur das Notwendige verbrauchen, so hätte die Welt genügend Ressourcen für alle. Das ist aber nicht der Fall und wir sehen jetzt schon kritischen Mangel. Wenn wir nur das essen und verbrauchen würden, was wir tatsächlich

benötigen, könnten unsere materiellen Bedürfnisse angemessen gedeckt werden und wir würden zudem den spirituellen Gewinn ernten, der aus einer naturgemäßen Lebensweise (*dhammajati*) entsteht. Wir würden innere Ruhe und Erfüllung empfinden und wären nicht in der Gewalt ungezügelter Leidenschaften (*kilesa*). In der modernen Gesellschaft jedoch werden die Menschen von Begierden regiert, die keine Grenze kennen.

Würden wir alle nach dem Plan der Natur zusammenleben, würden wir sehen, daß der Weg der Natur ein Weg des Friedens ist. Wenn die Menschen sich gegen die Natur stellen, ist das Ergebnis Verwirrung und Aufruhr. Die Rolle der Religion ist es, unsere grundlegenden menschlichen Probleme zu lösen um damit Frieden herbeizuführen und Aufruhr und Verwirrung zu beenden. Sie erfüllt diese Rolle, indem sie uns die vollkommene, absolute Macht der Natur aufzeigt. Wir müssen in Harmonie mit dem Naturgesetz leben. Tun wir das aber nicht, so sind wir nicht gänzlich Mensch, da wir den Frieden und die Erfüllung nicht in der Weise erfahren, die nur dem Menschen möglich ist. Dann sind wir nicht besser als Tiere. Tiere leben zumindest entsprechend den Naturgesetzen und erfahren so relativ wenig Leid. Die Menschen haben ihre fortgeschrittene Intelligenz dazu verwendet, sich gegenseitig auszunützen, womit sie sich gegen den Weg des Dhamma und den Weg Gottes stellen. Eigentlich sollten wir Erfüllung auf einer höheren Ebene als die Tiere erfahren, aber wir machen aus unseren Lebensumständen eine Art lebender Hölle, ein Leiden (*dukkha*) schlimmer sogar als das der Tiere, wenn wir gegen das Walten der Natur angehen. Die Tiere hingegen erleben diese speziell menschliche Art der Unzufriedenheit und des Schmerzes nicht.

Heutzutage mangelt es uns an jenen speziellen Qualitäten des Verstandes und Geistes, die uns zu Menschen machen. Wir sind nur Kreaturen mit menschlichen Formen. Wenn wir die menschliche Rasse im bestmöglichen Lichte betrachten, würden wir sagen, daß wir Gottes Kinder sind, wie es in der Bibel steht. Der Grund, warum den Menschen diese besondere Stellung zuteil wird anstatt die Geschöpfe Maras oder Satans zu sein, liegt - wie das Wort „menschlich“ impliziert - in einem Verstand und Geist, der auf höherem Niveau angelegt ist, als beim restlichen Tierreich der Fall ist. Aber wenn sich der Geist wahrlich auf einem höheren Niveau befindet, dann steht er über allen Problemen, über jeglicher Art von Angst und Leid. Wir jedoch befinden uns jetzt so weit abseits des rechten Pfades, daß wir im vollsten Sinne des Wortes kaum menschlich genannt werden können. Wir können uns kaum Menschenkinder, geschweige denn Gotteskinder nennen. Wir sind um nichts besser als die Tiere. Wir haben nur die Gefühle und das Verlangen der Tiere - Essen, Schlafen, Fortpflanzen - und befinden uns damit im Grunde mit ihnen auf dem gleichen Niveau. Wir leben nicht entsprechend unseres menschlichen Potentials, dem Dhamma gemäß. Um das zu tun, müssen wir umkehren und uns wieder in die richtige Spur bringen.

In allen Religionen bedeuten Verfall und Tod leidvolle Zustände (*dukkha*). Heute jedoch befinden wir uns in einem Zustand, schlimmer als Tod und äußerstem Verfall, weil die Menschheit von den Geist trübenden Leidenschaften (*kilesa*) dominiert wird. Physischer Tod reicht nicht an das grausame Leid heran, welches durch die überwältigendsten *kilesa* hervorgerufen wird. Soziale Probleme zu lösen heißt also, an ihre grundlegende Ursache heranzugehen: An die *kilesa*.

Es ist beinahe lächerlich davon zu sprechen, die Probleme des Hungers, des Analphabetentums und der Krankheiten lösen zu wollen, weil sie gar nicht die eigentlichen Probleme sind: Sie sind lediglich deren Symptome. Das grundlegende Problem ist der Mangel an Religion (*sasana*) und moralischen Prinzipien (*siladhamma*) in der modernen Gesellschaft. Sollten wir diese grundlegenden Probleme lösen, würden dann Analphabetentum, Hunger und Krankheit verschwinden? Wir sind davon überzeugt. Und selbst wenn sie das nicht tun würden, könnten dennoch Menschen, die nie gelernt haben zu lesen, glücklicher sein als die meisten Belesenen unter uns. Wir können darauf hinweisen, daß zu einer Zeit, in der noch niemand lesen konnte, die Leute im Grunde glücklicher waren als viele moderne Menschen, deren Geist mit Bücherwissen angefüllt ist.

Welchen Nutzen hat Nahrung, wenn jemandes Leben nur aus dem Ertragen von Leid und Angst besteht? Wäre der Tod einem solchen Dasein nicht vorzuziehen? Statt so viel über Nahrung und Hunger zu reden, müssen wir verstehen, daß menschliches Leben in Wahrheit durch Dhamma aufrecht erhalten wird und nicht bloß durch Nahrung. Wenn wir nicht gemäß dem Dhamma leben, sind wir nicht ganz menschlich. Alle Religionen sehen dies als wahr an. Und wir verlieren nicht nur unsere Menschlichkeit, sondern sind in einem Zustand, schlimmer als der Tod, weil es wenigstens im Tod kein Leid (*dukkha*) gibt.

Weil die Menschen die Religion verlassen haben und vom Pfad des Dhamma abgewichen sind, entstehen zahlreiche Probleme, die Sozialarbeit erforderlich machen. Wenn die Menschen sich nur strikt an den Dhamma und die Religion halten würden, gäbe es keines der sozialen Probleme, über die wir sprachen. Der modernen Gesellschaft mangelt es an Mitgefühl, weil die Menschen selbstsüchtig geworden sind und an der Vorstellung eines Selbst und dem, was diesem zu gehören scheint, festhalten. Sie mißachten Gottes Wunsch, daß wir unseren Nächsten lieben. Das bedeutet, daß wir erst an das Wohl der Gemeinschaft denken, ehe wir an unseren persönlichen Vorteil denken. Aus diesem Grund werden die Probleme der Gesellschaft weiter zunehmen und Sozialarbeit wird immer notwendiger. Es ist bedauerlich und sogar lachhaft, daß wir an diese Probleme herangehen, indem wir die Symptome behandeln und nicht die grundlegende Ursache.

Ich habe über meinen ersten Haupt-Punkt gesprochen, das heißt, daß die höchste Form sozialer Arbeit, die man leisten kann, darin besteht, den Leuten dabei zu helfen umzukehren und auf den rechten Weg zu gelangen. Das wäre ein wahrer Dienst an der Gesellschaft, weil die Menschen heute so weit vom Kurs abgekommen sind, daß die Welt scheinbar einer Katastrophe entgegen geht.

Mein zweiter Punkt behandelt, was der Begriff „Sozial-Arbeit“ oder „Sozial-Dienst“ wirklich bedeuten sollte. Sozial-Dienst bedeutet Dienst an der Gemeinschaft. Das Amt für Sozial-Dienst wurde eingerichtet, um verschiedene Arten sozialer Arbeit auszuführen. Warum verwenden wir das Wort „sozial“, das deutlich auf den Dienst an Gesellschaft als Ganzes hinweist. Warum benutzen wir nicht einen Begriff, der den Dienst an Personen oder Individuen betont? Wenn wir statt dessen den Sozial-ismus einer solchen Arbeit betonen, sprechen wir dann über den Sozialismus, der scheinbar so gefürchtet und gehaßt wird? Wenn heute jemand über Sozialismus redet, wird er für einen Kommunisten gehalten, arretiert und ins Gefängnis gesteckt. Sprechen wir aber über das Amt für Sozial-Dienst, denkt dann jemand an Kommunisten oder sogenannte Sozialisten?

Sozial-Dienst ist eine Art Sozialismus, aber keine, die mit dem Kommunismus verbunden ist. Laßt euch nicht von den gewöhnlichen Assoziationen dieses Wortes täuschen. Viele Probleme treten in der Welt auf, weil Menschen die Bedeutung von Worten sogar in ihrer eigenen Sprache mißverstehen. Worte haben eine große Macht der Täuschung. Einerseits wird der Sozialismus verachtet, andererseits sind wir hier dabei, über sozialen Dienst zu sprechen. Sozial-Arbeit ist aber in der Tat eine Art Sozialismus.

Alle Religionen der Welt sind sozialistisch orientiert und nicht wie individualistische Demokratien aufgebaut, in denen die Leute tun können, was immer sie wollen. Die Gründer (*sasada*) jeder Religion wollten, daß die Menschen nach sozialen Prinzipien leben, damit im Interesse der Gemeinschaft als Ganzes gehandelt wird. Immer wenn jemand sein persönliches Interesse dem Gemeinwohl voransetzt, übernimmt *kilesa* - das heißt, man wird von selbstsüchtigen Wünschen beherrscht. Gerade die Lehren des Buddhismus machen ihn zu einer besonders sozialen Religion.

Es wäre gut, Sozialismus so zu verstehen, daß man nicht mehr nimmt, als einem fairerweise zukommt. Das heißt, nur das Notwendige verbrauchen, damit der Rest für den Bedarf anderer verfügbar ist. In den Lehren des Dhamma und auch in den Ordensregeln steht geschrieben, daß buddhistische Mönche nur mit dem Notwendigsten auskommen müssen.

In den Ordensregeln (*vinaya*) zum Beispiel werden dem Mönch nur drei Stoffteile für seine Robe zugestanden. Mehr als drei zu besitzen gilt als Verstoß gegen die monastische Disziplin. Hat ein Mönch zusätzliche Stoffteile, muß er sie dem Sangha, der Mönchsgemeinschaft, übergeben. Das zusätzliche Tuch darf nicht einer Person gehören - sondern lediglich dem Sangha oder der Gemeinschaft insgesamt. Was die Unterkunft angeht, so gestattet die Regel dem Mönch eine Behausung, die nicht größer als sieben Fuß breit und zwölf Fuß lang ist. Es ist ein ernster Verstoß gegen die Mönchsregeln, einen Wohnraum zu besitzen, der diese Maße überschreitet. Dem Mönch wird nur eine Schale für seine Nahrung zugestanden. Erhält er mehr als diese, so muß er sie weggeben, denn es würde einen Verstoß gegen eine weitere Regel bedeuten, einen Überschuß zu behalten. All diese Regeln sollen lediglich garantieren, daß die Mönche nicht mehr als das beanspruchen, was sie wirklich brauchen, so daß die Gemeinschaft als Ganzes über genügend verfügt, um den Bedarf aller zu decken.

Der Dhamma lehrt uns auch, mit dem zufrieden zu sein, was wir haben, das heißt, gerade nur so viel anzusammeln und zu besitzen, um unseren materiellen Bedarf zu decken. Demgemäß legt er großen Wert

darauf, daß wir mit dem, was wir haben, freigiebig umgehen. Eine echte buddhistische Gemeinschaft, das gilt sogar für Laienanhänger, ist mit den grundlegenden Lebenserfordernissen zufrieden. Was immer eine Person nicht benötigt, bleibt dann für den Gebrauch der gesamten Gemeinschaft verfügbar.

Laßt mich ein Beispiel nennen: In der buddhistischen Tradition unterscheidet sich eine Person mit großem materiellen Wohlstand (Sanskrit: *sresthi*) sehr vom heutigen Kapitalisten (Thai: *nai thun*). Außerhalb des Buddhismus hat *sresthi* die gleiche Bedeutung wie *nai thun* - einer, der weit über seinen tatsächlichen persönlichen Bedarf hinaus materiellen Wohlstand ansammelt. In der buddhistischen Tradition jedoch wurde der Status eines *sresthi* an der Anzahl der ihm gehörigen *rong than* gemessen. Ein *rong than* war ein Almosenhaus, ein kommunaler Ort, wo die in Not Befindlichen finden konnten, was ihnen materiell mangelte. Je mehr *rong than* einer besaß, als um so wohlhabender galt er. Durch den Überfluß, welchen die *sresthi* produzierten und die große Anzahl von Dienern und Arbeitern, welche sie beschäftigten, konnten sie *rong than* als eine Art sozialen Dienstes erbauen. *Sresthi* im nicht-buddhistischen Sinne sind jedoch bloß *nai thun*. Sie häufen Reichtum ohne Ende an und reinvestieren alle Gewinne nur für sich, während sie ihre Arbeiter ausnützen. Ein *sresthi* im buddhistischen Sinne andererseits beschäftigt Arbeiter in einem gemeinschaftlichen Bemühen zum Wohle der Gesamtgesellschaft.

Allen Mitgliedern der buddhistischen Gemeinschaft wird nicht nur beigebracht sondern auch auferlegt, nicht mehr als ihren gerechten Anteil an materiellen Gütern zu verbrauchen. Unmäßiger Verbrauch ist falsch und tadelnswert. Buddhismus ist daher sowohl in seinen Grundsätzen als auch in seinem Geist eine wahrlich soziale Religion.

Der Buddha sagte „Ich wurde in diese Welt geboren, um allen Wesen zu helfen.“ Er wurde nicht zum Nutzen irgend einer Person oder nur seiner selbst geboren. Die Gründer aller Religionen haben bekräftigt, daß sie zum Wohl aller Wesen erschienen sind und alle haben übermäßigen Verbrauch abgelehnt.

In diesem Sinne sind also alle Religionen sozialistisch. Das Wort Sozialismus löst aber Ablehnung aus. Von Sozialisten wird hierzulande gesagt, daß sie Kommunisten sind und sie werden inhaftiert. Wie dumm! Wir sind einer durch unsere eigene Sprache hervorgebrachten Täuschung erlegen. Um unsere Aufgabe der Sozialarbeit zu erfüllen, das heißt, der Gemeinschaft zu dienen, müssen wir den Sozial-ismus unseres Tuns annehmen; ansonsten sind wir Fürsprecher des Individual-ismus oder des Dienstes im Interesse einzelner Individuen. Dann aber dienen wir nicht mehr der Gesellschaft als Gesamtheit.

Wenn man schon Demokratie predigt, so muß es eine sozialistische Form der Demokratie sein, keine Demokratie der Individualisten, welche die Selbstsucht nährt. Viele konstitutionelle Formen der Regierung, wie die liberalen Demokratien, gestatten Individuen die Ansammlung ungeheurer Mengen materiellen Besitzes. Eine sozialistische Demokratie andererseits hat die Bedürfnisse der Gesellschaft als Ganzes an die erste Stelle zu setzen. In sozialistischen Gesellschaften können sich Individuen also kein Übermaß an Eigentum aneignen. Eine sozialistische Demokratie ist daher in Übereinstimmung mit dem Naturprinzip (*dhammajati*), welches vorsieht, daß wir nur das nehmen, was wir brauchen, wodurch wir die Rechte aller respektieren.

Die Probleme, welche wir besprochen haben, entstanden, als sich Gesellschaften bildeten. Solange die Menschen wie in der Steinzeit voneinander isoliert oder in kleinen Gruppen lebten, existierten diese Probleme nicht. Als die Bevölkerung zunahm und die Menschen anfangen, in immer größeren Gruppen zusammenzuleben, begannen auch soziale Probleme aufzutreten. Als die Gesellschaften wuchsen und sich vermehrten, unterdrückten sich die Menschen gegenseitig und die Probleme erreichten das Ausmaß von Krisen. Weil all diese Probleme einen sozialen und nicht nur individuellen Kontext haben, müssen wir unsere Aufmerksamkeit der Quelle des Problems zuwenden: Der Gesellschaft. Welches System auch immer für das Funktionieren einer Gesellschaftsgruppe angewandt wird, die Prinzipien eines solchen Systems müssen dem Wohle der Gesellschaft als Ganzem dienen und nicht nur Einzelpersonen. In einer Gesellschaft, welche die Interessen irgend eines Individuums über jene der Gemeinschaft stellt, können soziale Probleme nicht effektiv angegangen werden, weil die Probleme damit zusammenhängen, auf welche Weise die Gesellschaft als Ganzes funktioniert.

Der Geist oder die Essenz des echten Sozialismus entspricht dem Dhamma der Natur (*dhammajati*). Das Ziel des wahren Sozialismus ist im Einklang mit dem Weg der Natur. Wenn wir nur mit dem leben, was wir wirklich brauchen, leben wir Natur-gemäß, ob uns das bewußt ist oder nicht.

Bedenkt, daß unter all den vielen nicht-menschlichen Lebensformen in der Welt nicht eine einzige Art mehr als ihren Anteil nimmt. Laut der Wissenschaft gab es vor der Evolution der Menschen niedrigere Tiere und Pflanzen und noch davor einzellige Lebensformen. Von all diesen verschiedenen Stufen der Lebewesen hat keine je mehr verbraucht als sie benötigte. Selbst die ersten einzelligen Organismen nahmen nur auf, was ihre einfache Zellstruktur zum Überleben brauchte. Zellgruppen konsumierten nur genug, um die Kolonie zu erhalten; dann entwickelte sich das Pflanzenleben, jede Pflanze verbrauchte dabei nur, was sie benötigte, um sich zu erhalten. Dann folgten die Tiere - Fische, Vögel und so fort. Alle verbrauchen nur so viel, wie ihre Organismen erfordern. Sie haben keine Kornspeicher, in denen sie Vorräte horten und stapeln könnten, so daß sie auch nicht mehr ansammeln können als sie brauchen. Ein Vogel frißt nur, was sein Magen aufnehmen kann. Er ist nicht in der Lage, mehr zu nehmen als er zum Leben haben muß.

Zu Anfang, als sich die Menschen entwickelten und die Wälder und Dschungel bewohnten, hatten sie auch keine Kornspeicher und Vorrathshäuser. Sie aßen lediglich, was zum Überleben nötig war und sammelten Tag für Tag, was immer sie an Nahrung brauchten. Keine Person oder Gruppe hortete von irgend etwas einen Überschuß, so daß die Probleme, von welchen wir sprachen, noch nicht existierten.

Nach den buddhistischen Schriften begannen unsere Probleme, als jemand die Idee hatte, Korn und sonstige Nahrung zu bevorraten und damit für andere Mangel bewirkte. Sobald damit begonnen wurde, Vorräte zu horten, entstanden Probleme bezüglich ungerechter Verteilung und des Zugangsrechtes. Die Probleme haben sich im Lauf der Zeit vervielfacht. Die Anführer von Menschen-Gruppen waren gewöhnlich mit der Bevorratung für die Gruppen betraut, und Kämpfe zwischen den Gruppen waren unvermeidlich. Selbst wenn primitive Menschen noch die Wälder bewohnten, fingen einige damit an, mehr zu nehmen als sie für sich benötigten. Um die Kontrolle über die Gesellschaft aufrecht zu erhalten und die *kilesa* einzuschränken, wurden Gesetze und Moral-Systeme entwickelt.

Die Natur möchte von jedem von uns, daß wir nicht mehr verbrauchen als wir tatsächlich benötigen. Seit langer Zeit haben die Menschen versäumt, den Weg der Natur zu respektieren. Statt dessen wetteifern sie darin, so viel zu nehmen wie sie nur können und haben dadurch die Probleme erzeugt, mit denen wir bis heute leben. Würden wir nur das nehmen, was ausreicht, gäbe es keines dieser Probleme, weil die Menschen dann andere nicht übervorteilen und unterdrücken würden.

Die nächste Frage ist also, wie viel ist genug? Dafür gibt es keine feste Regel. Das variiert je nach Zeit, Ort und Situation. Heutzutage scheint es, daß überhaupt nichts je genug ist. Es gibt eine buddhistische Redensart, „Selbst zwei ganze Berge Gold sind nicht genug, um die Begierden einer einzigen Person zu befriedigen.“ Diese Redensart veranschaulicht, wie sich unser Begehren ständig vervielfacht und unsere Wünsche zunehmen, auf Kosten der Gemeinschaft.

Auch der Kommunismus betrachtet die ungleiche Verteilung von Wohlstand als das Hauptproblem, welches er angehen muß. Wie er es jedoch angeht, steht in Widerspruch zum Weg der Natur. Was nötig ist, ist eine Vorgehensweise, die einerseits betont, nicht mehr zu nehmen als benötigt wird und die zugleich mit den Gesetzen der Natur harmoniert. Denn dann würden die Menschen, was immer sie zuviel haben, aus *metta-karuna*, Mitgefühl und liebender Güte heraus mit anderen teilen. Sie würden für sich nur beiseite legen, was sie brauchen; alles, was darüber hinausgeht, würde für die Gemeinschaft übrig bleiben.

Das wirft die Frage auf, was ist denn mehr, als wir wirklich benötigen? Wir können die Bedeutung der Worte „benötigen“ und „notwendig“ beträchtlich ausdehnen. Etwiches, von dem einige Leute sagen, daß sie es benötigen, müssen sie nicht wirklich haben. Würden wir zum Beispiel gerade mal fünf Prozent von dem, was wir haben, abgeben, könnten wir dennoch überleben. Die Menschen in der ganzen Welt sollten lernen, einen Teil von dem, was sie zuviel haben, aber doch für notwendig halten, mit anderen zu teilen. Ein derartiges „mit anderen teilen“ wäre in Übereinstimmung mit Gottes *siladhamma* (Sittlichkeits-Geboten) und jeder würde davon profitieren. Wenn die Kinder zur Schule gehen und jedes nimmt 50 Satang Essensgeld mit, könnte jedes Kind leicht fünf Satang mit den ärmeren Kindern teilen, die nicht mal einen Satang haben. Mit fünfzehn Satang kann sich ein Kind schon eine Kleinigkeit zum Essen kaufen. Würden also viele Kinder bloß fünf Satang von

den fünfzig mit ihren Freunden, die keinen haben, teilen, so würde kein Kind leer ausgehen. Selbst wenn wir denken, daß wir nichts übrig haben, um es wegzugeben, können wir doch immer noch etwas von dem, was wir haben, abgeben.

Der Bestand jeder Religion, aber ganz besonders des Buddhismus, hängt von dieser Bereitschaft zum Teilen ab. Dieser Tempel zum Beispiel überlebt nur Dank der Freigebigkeit der Dorfbewohner, welche in der Umgebung wohnen. Sie leben alle in Armut, dennoch schaffen sie es, jeden Morgen genügend Nahrung in die Schalen der Mönche zu füllen, indem sie mit uns teilen, was sie ansonsten selber essen könnten. Wegen ihrer Bereitschaft zu geben werden in dieser Regenzeit sechzig Mönche dieses Tempels von einem winzigen, dünn besiedelten Dorf mit armen Leuten erhalten.

In Bangkok ist das eine gänzlich andere Geschichte. Ihr findet dort immens wohlhabende Leute, aber sie würden niemals das, was sie haben, in der Weise teilen, wie es die Dorfbewohner tun, um diesen Tempel zu unterstützen. Warum ist das so? Die Dorfbewohner leben noch nach den traditionellen Gepflogenheiten; die Leute in Bangkok andererseits, sind modern geworden - so modern, daß sie praktisch zu ihren eigenen Göttern geworden sind.

Was bedeutet es, etwas übrig zu haben, um es mit anderen zu teilen? Für manche sind hundert Millionen Baht noch immer nicht genug; sie haben nie etwas für irgend jemanden anderen übrig. Sie wollen Billionen und Trillionen. Für sie gibt es so etwas wie Überfluß oder mehr zu haben als sie brauchen nicht. Und dann gibt es jene, die nur über bescheidene Mittel verfügen, dennoch finden sie genug, das sie mit anderen teilen können, die weniger haben. Denn selbst jene, die nur wenig übrig haben, können etwas abgeben, selbst wenn es ihnen gar nicht bewußt ist.

Alles was wir übrig haben, sollten wir mit jenen teilen, die weniger haben. Das heißt aber nicht, daß wir keinen Überschuß produzieren sollten. Die Leute haben das Recht mehr zu produzieren als sie benötigen und es ist sogar angemessen das zu tun, wenn der Überfluß mit anderen geteilt wird.

Es ist unser aller natürliches Recht, soviel zu nehmen wie wir brauchen, aber nicht mehr. Würde jeder von diesem natürlichen Recht in dem von der Natur vorgesehenen Maße Gebrauch machen, wäre die Welt von einer Zufriedenheit erfüllt, wie wir sie nur dem Himmel zuschreiben, dem Reich Gottes oder dem des Buddha Maitreya, wo es kein *dukkha* gibt, keine Unzufriedenheit. Dies also ist das höchste Gesetz der Natur: Für uns selber nur zu nehmen, was wir benötigen und zu versuchen, etwas zusätzlich zum Wohle der Gesellschaft insgesamt anzusammeln oder zu produzieren. Das ist Sozialismus gemäß den Naturgesetzen. Das ist vereinbar mit den Zielen des Dhamma, dem Weg Gottes oder mit den Grundsätzen jeder Religion. Diese Art von religiösem Sozialismus kann den Ernst zeitgenössischer sozialer Probleme ansprechen, weil er erkennt, daß diese Probleme in der Tatsache wurzeln, daß die Leute danach streben für sich selbst so viel wie nur möglich zusammenzuraffen.

Wenn wir das tun, was wir Sozialdienst nennen, sollten wir darauf achten, daß wir auf die bestmögliche Weise dienen. Das heißt, dienen mit *sammaditthi* (rechter Einsicht), dem rechten Verständnis und Bemühen. *Micchaditthi* (falsche Ansicht), ein falsches Verständnis der Natur oder der Wahrheit ist die grundlegende Ursache unserer Probleme. Das Lösen solcher Probleme hängt also von *sammaditthi* ab. Rechtes Verständnis befähigt die Menschen zu erkennen, wenn sie etwas falsch machen und bringt ihr Denken und Handeln in Übereinstimmung mit dem rechten Weg, dem Weg der Natur. Würde jeder über *sammaditthi* verfügen, gäbe es in der Gesellschaft einen unmittelbaren Wandel zum Besseren. Stattdessen ignorieren wir heutzutage Gott, den Dhamma und sogar die Lehren der Wissenschaft, also den rechten Weg, um nach den Gesetzen der Natur zu leben. Deshalb müssen wir umkehren.

Alles oben Gesagte gehört zu meinem zweiten Hauptthema bezüglich der wahren Bedeutung des Begriffes „Sozialer Dienst“. Mein letzter Punkt behandelt ein zunehmend ernstes Problem in der modernen Welt: Das alarmierende Ausmaß, in welchem Religion (*sasana*) und Moral (*siladhamma*) verschwinden. Religion kann viele Formen annehmen: *Siladhamma*, *paramatthadhamma*, gemäß den Gesetzen der Natur leben oder in Gehorsam gegen Gott. All dies verschwindet aus unseren Leben, was bewirkt, daß die Welt sich in einem

Dauerzustand der Krise befindet. Diese Situation wird sich nie bessern, weil die gleichen selbstsüchtigen Menschen, die zum Entstehen des Problems beigetragen haben, es unmöglich lösen können.

Wie können internationale Organisationen die Probleme der Welt lösen, wenn sie von selbstsüchtigen Menschen gebildet werden? Seid achtsam und laßt Euch nicht von Organisationen einfangen, die von jenen geführt werden, deren Motive von Grund auf selbstsüchtig sind und welche die Organisation nur gegründet haben, um ihre persönlichen Interessen voranzubringen. Satan, Mara und alle bösen Mächte würden über eure fehlgeleiteten Bemühungen in Gelächter ausbrechen. Warum lösen wir das Problem statt dessen nicht, indem wir in der vollsten Bedeutung des Wortes menschlich werden, gemäß dem Weg Gottes und der Natur, das heißt, indem wir das Wohlergehen anderer vor unsere eigenen selbstsüchtigen Interessen stellen?

In dieser Welt der Selbstsucht und Befleckung (*kilesa*) wurden Religion und Moral beiseite geschoben. Als Ergebnis wurde die Menschheit zu einer Maße leidender Individuen. Unsere Religionen wurden so oberflächlich, daß sie zu Recht gar nicht mehr als Religionen bezeichnet werden können. Deshalb sage ich, daß die Religion in erschreckendem Maße aus unserem Leben verschwindet.

Wir können zusammenfassend sagen, daß die angewandte Religion nahezu ganz verschwunden ist und daß lediglich die Religionsphilosophie übrig geblieben ist, was keineswegs das Gleiche ist. Heutzutage wird es immer üblicher, daß die Leute sich erst durch Literatur, die freien Künste und die Philosophie der Religion nähern. Speziell nach der Philosophie sind die Leute ganz verrückt. Philosophie ist aber nicht Religion. Das Studium der Philosophie bedient sich des Verstandes, um über abstrakte Dinge zu theoretisieren, von welchen wir einfach nichts wissen können.

Die Religion hingegen benutzt eine wissenschaftliche Vorgehensweise. Zuerst stellen sie das unmittelbare Problem fest: *dukkha*, das Leiden. Dann klären sie die Ursache und präsentieren eine zur Ursache passende Lösung. Auf diese Weise ist der Ansatz der Religion wissenschaftlich, obwohl sie eher mit dem Geist und dem Verstand zu tun hat als mit materiellen Dingen. Philosophie andererseits erstellt hypothetische Probleme, wie, warum oder warum wir nicht an Gott oder den Dhamma glauben sollen, warum wir das eine tun sollen und das andere nicht, ob etwas wirklich wahr, wirklich gut ist oder nicht, ob etwas, das wir Glück nennen, tatsächlich Glück ist und so fort. Das sind alles Gedanken von Menschen, die kein Selbstvertrauen haben. Sie suchen ein hypothetisches Problem in ihrem Geist und lösen es rational. Das ist die Situation, in welche sich die Leute mittels der Philosophie bringen. Je mehr hypothetische Probleme wir ersinnen, um so mehr entstehen daraus und man entfernt sich immer weiter von irgend etwas Nützlichem.

In einem Kinder-Lesebuch gibt es ein treffliches, amüsanter Beispiel für vergebliches philosophisches Denken. Ein Läufer rennt zwischen den beiden Schienen einer Eisenbahn, wobei er bemerkt, daß die beiden Schienen in der Ferne zu einer einzigen zu werden scheinen und so läuft er immer weiter und weiter, denn er versucht herauszufinden, wo denn die beiden Schienen eins werden. Die Philosophie begleitet uns bei einem ähnlich fruchtlosen Unterfangen. Wissenschaftliche Problemlösung andererseits, auch im religiösen Kontext, erfordert ein konkretes Problem und eine Lösung, welche zu diesem Problem paßt. Wenn wir zum Beispiel sagen, daß das Anhaften an der Illusion, ein Selbst zu besitzen, Leid bewirkt, dann befreit uns das Aufgeben dieses Anhaftens von Leid. Solange wir diese Wahrheit aber nicht völlig akzeptieren, werden wir weiterhin leiden; sobald wir sie aber verinnerlichen, endet unser Leid. Das also ist wahre religiöse Praxis.

Um wieder auf den rechten Weg zurück zu gelangen, müssen wir die religiösen Prinzipien tatsächlich in die Praxis umsetzen, damit das Leiden überwunden werden kann. Endloses theoretisches Philosophieren wird unsere Probleme niemals lösen, weder in einem noch in hundert Leben. Echte religiöse Praxis hingegen könnte die Menschheit innerhalb einer Lebensspanne glücklich machen.

Wir sind stolz darauf, wie fortschrittlich unsere Religionen geworden sind, wie wir überall religiöse Symbole vorfinden, aber wir zerstören die wahre Religion. Wir sind für das, was wirklich geschieht, blind geworden. Der heutige Buddhismus ist buddhistische Philosophie, buddhistischen Literatur, buddhistische Studien, buddhistische Logik und so fort. Die Leute betrachten das als Zeichen dafür, daß die Religion gedeiht. Das Gegenteil aber ist wahr. Der Buddhismus verschwindet aus der Welt und die verbleibenden oberflächlichen

Aspekte dieser Religion können das Problem des Leidens nicht lösen. In der ganzen Welt verschwinden Religionen auf die gleiche Weise.

Das Ziel jeder Religion ist es, der Selbstsucht ein Ende zu bereiten, der auf ein „Ich“ und „mein“ ausgerichtete Art des Denkens. Demgemäß hat jede Religion bestimmte Praktiken, die dazu gedacht sind, Selbstsucht auszulöschen. Es sind solche Praktiken, die eine Religion ausmachen. Gäbe es keine Praxis sondern lediglich Diskussionen über die Überwindung von Selbstsucht, dann gäbe es keine wahre Religion, egal wie eloquent die Leute darüber sprechen würden.

Auch die Moral (*siladhamma*) verschwindet ebenfalls in einem Ausmaß, das uns aufschrecken sollte. Den Leuten fehlt es an Selbstbeherrschung, sie denken nur noch an ihr Vergnügen und jagen den sinnlichen Freuden des Schmeckens, Berührens, Sehens, Riechens und Hörens nach. Sie haben die Moral verworfen oder noch schlimmer, trampeln auf ihr herum, bezeichnen Falsches als richtig und Schlechtes als gut.

Es war einmal üblich, daß die Menschheit Moral im Blut hatte. Bei allen Buddhisten zum Beispiel schien Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Geduld und Verzeihen integraler Bestandteil ihrer Existenz zu sein. Man mußte niemandem diese Dinge erst lehren. Kinder mußten lediglich ihre Eltern zu beobachten um Moral (*siladhamma*) in allen Aspekten des Lebens zu sehen. Kindern mußte nicht erst befohlen werden, sich korrekt zu betragen. Sie mußten die Regeln der Moral nicht in ihren Notizbüchern niederschreiben und dann auswendig lernen oder gezwungen werden, sie anzuwenden. Kinder erlernten für gewöhnlich Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Geduld, indem sie diese Zuhause rund um sich sehen konnten. Heute jedoch verbringen Kinder immer weniger Zeit mit ihren Eltern, die ihr Leben noch nach den alten kulturellen Traditionen führen. Wenn Kinder mit zuviel Freiheit sich selbst überlassen sind, ist es unwahrscheinlich, daß sie durch den guten Einfluß der Eltern Moral erlernen. Statt dessen geraten sie unter den Einfluß von vielerlei Arten der Versuchung. Nach einer Weile hören sie nicht mehr auf den Rat ihrer Eltern und Lehrer bezüglich ihres Verhaltens. Schließlich verändern sie sich so, daß sie sich davon, wie sie einst waren, völlig unterscheiden. Das Verhalten der Kinder hat sich daher beträchtlich verändert. Sie werden selbstsüchtig und aggressiv.

Wir verlieren unser kulturelles Erbe, dessen integraler Bestandteil einst Moral war. Religion war die Grundlage unserer Kultur, unserer Moral. Unzählige Generationen unserer Vorfahren übten die Religion als zentralen Teil ihrer Kultur aus. Sie war fundamentaler Bestandteil im Leben jedes Menschen, jedes Heims und selbst des ganzen Landes.

Wir wollen ein Beispiel nennen. Wenn die Dorfbewohner dieser Gegend auf die Felder gingen um etwas anzupflanzen - zum Beispiel einen Obstbaum, Gemüse oder Korn, so rezitierten sie beim Pflanzen des Samens diesen kleinen Vers:

Nahrung für einen hungrigen Vogel ist unser Verdienst;
Nahrung für einen hungrigen Menschen - unsere Mildtätigkeit.

Die Menschen überlegten, daß sie Verdienst erwerben (*puñña*), wenn sich ein Vogel von der Pflanze ernährte und wenn ein hungriger Mensch davon Früchte stahl, so betrachteten sie dies als Almosengabe oder Wohltätigkeit von Seiten desjenigen, der sie gepflanzt hatte. Es wurde immer genug angepflanzt, damit Vögel und hungrige Menschen nehmen konnten, was sie brauchten. Da könnt ihr sehen, welche Geisteshaltung diese Dörfler hatten! Heutzutage jedoch, wenn ein Vogel kommt, um von der Pflanze zu fressen, erschießt ihn jemand und wenn ein Mensch kommt, um etwas von einer Pflanze zu nehmen, rufen die Leute die Polizei. Das zeigt, welch böser Geist heute überall in den Menschen wirkt.

Es war gebräuchlich, daß die Menschen beim Anpflanzen eine Bananenstaude, einer Ananaspflanze, von Reis, Bohnen oder sonst etwas, diese Verse rezitierten. Diese Handlung und viele andere dieser Art bildeten einen festen Bestand der ungeschriebenen Gesetze, welche die Grundlage für das moralische Handeln im Alltag der Menschen waren. Sie wurden als integraler Teil der Kultur von Generation zu Generation weiter gegeben. Diese Art des Handelns sehen wir heute nicht mehr. Sie ist den gleichen Weg gegangen wie Geduld, Mitgefühl, Dankbarkeit, Ehrlichkeit, Verzeihen - diese Liste kann endlos weitergeführt werden. Wir haben das alles verloren, weil wir keine Selbstdisziplin haben, weil wir den Versuchungen der modernen Welt nicht widerstehen können.

Alles, was von der Moral (*siladhamma*) übrig ist, ist das, was die Studenten darüber in ihre Notizbüchern schreiben. Wahre Moral jedoch ist in unseren Schulen und Universitäten nicht zu finden, weil es keine Praxis der Moral gibt - lediglich Geschreibsel über Moral, Beantwortung von Fragen darüber im Unterricht und die Benotung der Antwort durch den Lehrer. Was soll aus einer Welt werden, in der es keine Religion gibt, keine Moral?

Wir möchten noch einmal auf den Begriff „Wissenschaft“ zurückkommen, der ein so weites Feld umfaßt. Es spricht viel für die Art von Wissenschaft, die in der modernen Welt so weit fortgeschritten ist, solange sie uns nicht in Gefahr bringt. Werden wir jedoch zu Sklaven der Wissenschaft, dann wird sie uns gefährlich. Wie machen wir also von der Wissenschaft den besten Gebrauch? Es gibt eine Wissenschaft des Verhaltens - *siladhamma* -, die, wenn wir ihre Prinzipien in unserem Reden und Handeln anwenden, kein Leid (*dukkha*) verursacht oder kammische Konsequenzen bewirkt. Die Wissenschaft vom menschlichen Verhalten ist aber bei weitem nicht so wichtig, wie die Wissenschaft vom Geist, das heißt, das Erkennen von Gedanken, die Leid bewirken und solchen, welche dies nicht tun. Wir müssen alle Anstrengungen machen, um die Auswirkungen unseres Denkens zu verstehen und jene Denkungsart zu bewahren, die kein Leid (*dukkha*) hervorruft. Das ist die Wissenschaft vom Geist.

Das Gebäude, in welchem wir heute versammelt sind, wird „Spirituelles Theater“ genannt, das auf seine eigene Weise die Wissenschaft vom Geist veranschaulicht. Obgleich dies Theater Ähnlichkeit mit anderen Theatern hat, ist sein Gegenstand der Geist, daher also die Bezeichnung „Spirituelles Theater“. Diejenigen, welche dieses Gebäude betreten, können ihr Wissen über den Geist vertiefen, wie er Versuchung überwinden und wahrlich frei werden kann.

Um den Geist zu erklären, hängen wir manchmal zu sehr von verbalen Möglichkeiten ab. Die Leute werden zum Beispiel oft verwirrt durch Worte oder Ausdrücke wie „leer“ oder „leerer Geist“. Obwohl „leerer Geist“ in der Tat ein genauer Begriff ist, verstehen die Leute nicht, was er bedeutet. Ein leerer Geist bezeichnet einen Geist, der frei ist von Versuchungen, von Anhaften, von Verblendung oder allem, was ihn verunsichern könnte. Wir haben hier ein Bild an der Wand, auf dem geschrieben steht: „Ein leerer Geist kann das Gras sprechen hören“. Wenn wir einen leeren Geist haben, frei von Befleckung (*kilesa*), Verblendung und Versuchung, können wir „das Gras sprechen hören“; das heißt, wir können die Stimme der Natur (*dhammajati*) hören. Das Gras sagt uns: „Würden die Menschen nur ihre Verblendung überwinden, so könnten sie glücklich, frei und „normal“ sein und graziös tanzend sich wiegen wie wir.“ Es ist ein Bild, wie das Gras im Winde tanzt und sich wiegt. Das ist ein Beispiel dafür, wie wir Abbildungen nutzen, um Menschen das Verständnis für das Funktionieren des Geistes zu vermitteln und deshalb nennen wir dieses Gebäude „Spirituelles Theater“. Auf seine eigene Weise zeigt es unsere wissenschaftliche oder untersuchende Methode, die sich sowohl von Mythen als auch von der Philosophie unterscheidet. Ich möchte das vollkommen klarstellen: Wir sammeln hier keine Philosophien. Philosophie verlangsamt den Verständnisprozeß und vermittelt den Leuten bloßes theoretisches Wissen, womit sie sich niemals wirklich selber helfen können. Seid Wissenschaftler, keine Philosophen, aber seid Wissenschaftler des Geistes. Versucht zu erfassen, was die Natur in ihrem tiefsten Sinne ist.

Der Buddha war wahrlich ein „Verbündeter“ der Natur. Er wurde „auf dem Boden“ geboren, erlangte Erleuchtung auf dem Boden, saß, schlief, lehrte und starb auf dem Boden. Dennoch scheinen seine sogenannten Nachfolger zum Leben und zum Sterben eine mehr himmels-ähnliche Umgebung vorzuziehen. Der Buddha erlangte Erleuchtung unter einem Baum am Flußufer. Er ging, sprach und predigte auf dem Boden und er lebte in einer Hütte auf dem Boden. Wie könnte da irgend jemand sagen, daß der Buddha nicht auf dem Boden in irdischer Umgebung wirkte. Er erreichte Nibbana und starb sogar auf dem Boden. Wir, die Nachfolger des Buddha, täten gut daran, seinem Beispiel zu folgen: Fest „auf dem Boden“ der Natur zu bleiben. Damit würden wir den Gepflogenheiten des Buddha folgen und sein Andenken ehren. Auch Jesus wurde „auf dem Boden“ geboren. Die Gründer anderer Religionen waren ganz ähnlich Verbündete der Natur, aber wir, die sogenannten Nachfolger ihrer Religionen, möchten in einem Paradies unserer eigenen Schöpfung, unseren Phantasien entsprungen, leben. Solches Verlangen trägt uns in eine Richtung, welche jener, die anzustreben wäre, entgegengesetzt ist.

Sind Religion (*sasana*) und Moral (*siladhamma*) wirklich noch Teil unseres Lebens? Die Bedingungen der modernen Welt haben unsere Lebensweise drastisch verändert. Wir sollten Verbündete der Natur sein; statt

dessen verachten wir sie. Wir sollten gemäß unseren naturgegebenen Rechten leben; statt dessen horten wir Vorräte in unzähligen Banken, Warenhäusern und Kornspeichern. Wir haben die Dinge völlig auf den Kopf gestellt und die Situation scheint sich zu verschlechtern. Philosophie, Logik und Psychologie haben wahre Religion ersetzt. Die Moral der Selbstbeherrschung der Sinne wurde durch eine Moral der Befleckung (*kilesa*) ersetzt. Wie können wir unter solchen Voraussetzungen überhaupt soziale Probleme lösen? Mehr Nahrung und Güter zu produzieren ist nicht die Lösung; es würde die Sache nur verschlimmern, denn die Leute würden noch selbstüchtiger als sie es jetzt schon sind.

Soziale Probleme zu lösen hängt von einer sozial moralischen Lebensweise ab: Zum Besten der gesamten Gemeinschaft zu handeln, indem man nach den Naturgesetzen lebt: Warenkonsum zu vermeiden, der unsere einfachen Bedürfnisse überschreitet, allen Besitz, der für uns nicht wesentlich ist, mit anderen zu teilen, selbst wenn wir uns für arm halten, und großzügig von unserem Reichtum abzugeben, wenn wir wohlhabend sind. Nur auf diesem Wege werden wir unsere sozialen Probleme lösen. Wenn wir uns abstrampeln, um für uns selbst zusammenzuraffen, was wir nur können, woher sollen dann all diese materiellen Güter kommen? Wie soll die Natur die Ressourcen erbringen um unserer grenzenloses Verlangen zu erfüllen? Wie könnte es keine sozialen Probleme geben, wenn die Leute sich in so selbstüchtiger Weise verhalten und leben?

Die Auflösung von Religion und Moral in unserer Welt wird alarmierend, wenn wir den Ernst unserer sozialen Probleme betrachten und erkennen, daß Religion und Moral, die es uns ermöglicht hätten, diese Probleme zu überwinden, praktisch gar nicht mehr existieren, sondern bloß noch dem Namen nach.

Wenn wir unsere Religion bedacht und engagiert ausüben, so erweist sich unser Verhalten und Tun als wahrhaft selbstlose Art zu leben und zu denken, frei von Besitzstreben. Eine solche Lebensweise kann man sozialistisch nennen, da sie es uns ermöglicht, jene Probleme zu lösen, die entstehen, wenn Menschen als Gemeinschaft zusammen leben. Fürchtet und haßt daher den Begriff „Sozialismus“ nicht oder sorgt euch darum, daß man euch Kommunisten nennen und einsperren könnte. Wenn ihr euch dabei wohler fühlt, so fügt einfach ein Wort hinzu und nennt es Dhamma-Sozialismus. Dhamma-Sozialismus ist Sozialismus des Dhamma oder Gottes Sozialismus. Nur diese Art des Sozialismus kann der Menschheit helfen in der modernen Welt zu überleben.

Was wir Dhamma nennen hat einen Wert und eine Bedeutung, die weit über das hinausgeht, was mit Worten gesagt werden kann. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß Dhamma nur im Hinduismus und Buddhismus existiert. In Pali und Sanskrit bedeutet Dhamma die gesamte Existenz, gerade wie Gott die gesamte Schöpfung bedeutet – alles, das je war, ist und sein wird. Es ist nur so, daß wir nicht leicht erkennen, was das im tiefsten Sinne bedeutet; wir sehen nur, was unmittelbar erfaßbar ist. Dhamma umfaßt alle Phänomene und die Wahrheitsprinzipien oder Gesetzmäßigkeiten, welche ihnen innewohnen. Dhamma ist auch die Verpflichtung der Menschheit gemäß diesen Gesetzen zu leben. Die Auswirkungen jeder Handlung, seien sie gut oder schlecht - auch diese sind Dhamma. Dhamma ist allumfassend, gerade wie Gott; die Worte werden in gleicher Weise angewendet. Gott bedeutet, alles, was existiert; Gott ist manifest in allen Phänomenen. Das Wort oder die Gesetze Gottes sind die Naturgesetze oder Dhamma-Gesetze. Es ist in unserer Verantwortung als Teil dieser Ordnung demgemäß zu leben; in der Tat müssen wir sehr sorgsam jenen Aspekt Gottes, der das Naturgesetz ist, berücksichtigen, weil wir nämlich unvermeidlich bestraft werden, wenn wir gegen dieses Gesetz handeln. Wir können dies an der Zerstörung, die gegenwärtig in der Welt vor sich geht, beobachten. Das Befolgen der Gottes-Gesetze jedoch führt zum Glück (*sukha*), der Belohnung eines Lebens jenseits des Todes. Auch das wird Dhamma genannt - Auswirkungen, die Erfüllung in unser Leben bringen und uns über den spirituellen Tod erheben.

Daß sich so viele gegeneinander gerichtete Religionen verbreitet haben, ist eine Folge der Unzulänglichkeit bloßer Worte, die tiefste Wahrheit auszudrücken. Mißverständnisse, hervorgerufen durch derartiges Unvermögen oder falscher Sprachgebrauch haben bewirkt, daß die Leute konträre Gruppen bilden und sogar andere unterdrücken, die nicht mit ihnen übereinstimmen. Wenn wir Wahrheit nicht in ihrem tiefsten Sinn erfassen, verstehen wir auch den Dhamma, Gott, Tao oder wissenschaftlich ausgedrückt, die Naturgesetze nicht wirklich. Erfassen wir aber die Naturgesetze vollständig, dann verstehen wir auch die Bedeutung von Dhamma, von Gott, von Tao - kurz gesagt, von allem. Das ist die volle Bedeutung des Pali-Wortes Dhamma. Auch andere Sprachen haben so ein Wort, das in seiner Bedeutung ähnlich allumfassend ist - das Wort Tao, zum Beispiel. In

welcher Sprache auch immer wir so ein Wort antreffen, wir müssen zu seinem innersten Sinn vordringen, um seine Bedeutung voll zu erfassen. Nur mit diesem Verständnis können wir unsere Probleme wahrlich lösen.

Es gibt wirklich nur eine Gesellschaft in der Welt: Die menschliche Gemeinschaft. Zusammen müssen wir versuchen, unser gemeinsames Problem, das Leid (*dukkha*), zu überwinden, indem wir alles tun, um uns einem tieferen Verständnis der Begriffe Dhamma oder Gott in ihrem tiefsten Sinne näher zu bringen. Ich weiß, daß Ihr alle hier Euch der Arbeit zur Verbesserung der Gesellschaft widmet, indem ihr Geldmittel sammelt und diverse Aktivitäten durchführt, um Eure Vorhaben voranzutreiben. Ich bin jedoch besorgt, daß Ihr vielleicht das Wichtigste von allem überseht, das, was allen unseren Problemen zugrunde liegt: Die Selbstsucht. Diese Ich-und-Mein-Mentalität kommt von den Leuten, die Religion und Moral mit Füßen treten. Als Konsequenz erfährt die Menschheit die Vergeltung des Dhamma oder Gottes. Wir brauchen nur auf den Weg des Dhamma zurückkehren, um unsere gemeinsamen menschlichen Probleme zu lösen. Verbrechen und Armut erledigen sich von selbst durch die Rückkehr auf den Weg der Religion und durch einen moralischen Lebenswandel (*siladhamma*). Denn dann würde keiner mehr einen anderen ausnützen und die Menschen würden keine Ressourcen für sich selbst horten. Wenn die menschliche Gesellschaft hart daran arbeiten würde, die Dinge zu produzieren, die wir alle wirklich benötigen, gäbe es genug, das wir entbehren könnten um es zu verteilen. Moderne Technologie muß zur Produktion von Überschuß eingesetzt werden, der dann allen Bedürftigen zur Verfügung steht und nicht nur für den selbstsüchtigen Profit bestimmter Individuen.

Wenn sich heute Leute aufmachen um etwas zu vollbringen, so tun sie dies zu ihrem eigenen persönlichen Nutzen. Sehr wenige nur hatten einen Nutzen von den eindrucksvollen Gerätschaften, die zusammengebaut wurden, um Menschen zum Mond zu bringen. Unsere Ziele sind noch selbstsüchtig und werden nicht mit der Absicht gesetzt, der gesamten Menschheit zu nützen. Unsere erstaunlichen neuen Werkzeuge und Erfindungen nützen nur einzelnen - nicht der ganzen menschlichen Rasse. Statt den Frieden in der Welt herbeizuführen, treiben sie uns immer weiter in die Krise. Wir müssen große Vorsicht walten lassen, um sicherzustellen, daß all diese Geräte - Radios, Fernseher, Computer und dergleichen - nicht nur von einzelnen ausschließlich zum persönlichen Nutzen und für selbstsüchtige Zwecke benützt werden. Würden wir diese Erfindungen auf wahrlich soziale Weise gebrauchen, könnten wir in sehr kurzer Zeit Frieden und echtes Glück in dieser Welt erlangen. Wir brauchen nur unsere Geisteskraft für soziale Zwecke einsetzen, um unmittelbare Resultate sehen zu können.

Daß dieses Problem nicht nur auf äußerliche Dinge beschränkt ist, sondern die geistigen oder inneren Lebensaspekte gleichermaßen betrifft, können wir aus der Tatsache ersehen, daß Religion und Moral nahezu verschwunden sind. Was wir heute Religion und Moral nennen, hat wie gesagt wenig Ähnlichkeit mit dem, was sie ursprünglich zur Zeit von Buddha, von Jesus oder von anderen Religionsgründern waren. Das ist der Grund, weshalb die Menschheit unwissentlich so sehr weit von dem Weg, den wir gehen sollten, abgewichen ist und das ist auch der Grund, weshalb wir dabei sind, uns selbst in den Abgrund zu stoßen und warum wir zurückweichen und wieder auf den rechten Weg, auf die rechte Spur gelangen müssen.

Ich möchte Euch als Menschen, die sich der sozialen Arbeit widmen wollen, alle dazu ermuntern, das, was wir hier besprochen haben, zu erwägen: Wir müssen eine gemeinsame Anstrengung machen, um auf den Weg des Dhamma zurückzukehren, dort zu bleiben und dann nach den Prinzipien des Dhamma voranzuschreiten. Nur dann können wir frei von unseren Problemen werden.

Einfach nur auf die rechte Weise zu denken, hat schon unmittelbaren Wert und gewinnbringende Ergebnisse zur Folge. Und ihr werdet sehen, daß nach solchen Gedanken zu handeln sogar noch fruchtbarere Resultate zeitigt.

II. EIN DIKTATORISCHER DHAMMA-SOZIALISMUS

Jeder ist mit dem Wort „Sozialismus“ als Name für ein politisches System oder eine politische Ideologie vertraut. Die meisten Leute verstehen unter dieser Bezeichnung ein System, das ein Feind der liberalen Demokratie ist. Wenn die Leute heute von Sozialismus sprechen, so meinen sie im allgemeinen damit „Kommunismus“. Wir gebrauchen aber hier das Wort nicht in diesem Sinne. Vielmehr sprechen wir über einen Sozialismus der religiösen Prinzipien und Normen entspricht oder noch grundlegender, der den Prinzipien der Natur entspricht. Im Besonderen werden wir die wahre Bedeutung des Sozialismus erfassen, wenn wir ihn unter dem moralischen Aspekt betrachten. Mit Moral (*siladhamma*) meinen wir das, was Normalität oder das natürliche Gleichgewicht der Dinge (*pakati*) herbeiführt.

Ursächlich gesehen, ist die Moral das, was ein Gleichgewicht oder eine Normalität herstellt; als Wirkung oder Resultat gesehen, ist sie der Zustand des "sich im Gleichgewicht Befindens". Aus dieser Perspektive betrachtet ist tatsächlich nichts ohne Bezug zur Moral. Moralisch Handeln ist es, das Friede und Ruhe befördert. Konfusion und Chaos sind dagegen die Konsequenz des Nichtvorhandenseins von Moral. Man sollte also den Sozialismus, von dem wir hier sprechen, in diesem begrifflichen Rahmen sehen. Er ist eine Form von Moral, ein System, das in der Gesellschaft ein Gleichgewicht, eine Normalität (*pakati*) herbeiführt, statt Ungleichgewicht und Konfusion zu erzeugen.

Es wird hilfreich sein, schon eingangs einige Begriffe zu klären, die zu einer Diskussion des Sozialismus als politischem System gehören.

Zuerst wollen wir das Wort „Politik“ betrachten, weil der Sozialismus ein politisches System oder ein System politischer Ideale darstellt. Das Wort Politik ist an sich schon problematisch. Einige betrachten sie als etwas Wertloses, Irreführendes, als eine Strategie der Ausbeutung. Andere aber sehen in ihr ein Mittel, das in der Lage ist, der Welt Frieden zu geben. Der ursprünglichen Bedeutung nach kann Politik ganz einfach definiert werden als: „Viele Leute und Dinge betreffend“. In diesem Sinne ist Politik eine Strategie für Probleme, welche aus dem Zusammenleben wachsender Bevölkerungszahlen entstehen. Das ist die grundlegende Bedeutung, die so auch moralisch oder sogar religiös anwendbar ist. Im Idealfall ist Politik also ein Moral-System, für die Probleme, welche sich aus der Notwendigkeit sozialer Kooperation ergeben. Der Sozialismus ist ein grundlegend moralischeres politisches System als jedes andere.

In gleicher Weise kann man auch vom Begriff des „Ökonomischen Systems“ sprechen. Die meisten Leute denken dabei bloß an eine Methode, um den materiellen Bedarf zu befriedigen oder verwenden das Wort zur Unterscheidung politischer Systeme. Wir müssen aber darauf achten, die ursprünglich moralische Dimension der Ökonomie oder eines ökonomischen Systems zu bewahren.

Wir wollen nun das breitgefächerte Thema des „Regierens“ betrachten. Man kann Regieren als ein Mittel ansehen, ein Dorf zu leiten, eine Stadt, eine Nation oder sogar die Welt. Regieren bedeutet also die Probleme zu bewältigen, die im Zusammenhang mit großen Gruppen von Menschen auftreten. Dem Regieren wohnt daher Moral inne (in dem Sinne, daß das Lösen von Problemen Harmonie oder natürliches Gleichgewicht herbeiführt).

Auch das Studium der Gesellschaft, die Sozialwissenschaft (*sangham-sastra*), sollte im Grunde als moralisches Unterfangen angesehen werden. Der Ausdruck *sastra* bedeutete ursprünglich, das, was scharf ist, das was zum Schneiden benutzt wird. In der Religion wird es verwendet, um auf eine Erklärung von etwas hinzuweisen, das schwierig, tiefgründig und äußerst bündig ist, z.B. eine *sutra*. Wird *sastra* auf die Gesellschaft als *sangham-sastra* (Sozialwissenschaft) angewandt, dann können wir sehen, daß es etwas Scharfes bedeutet, das die Gesellschafts-Probleme durchschneidet, seien sie politisch, ökonomisch oder sozial. Politik als ein Teil der Sozialwissenschaften kann als Methode angesehen werden, die sozialen Probleme zu durchschneiden. Wir sollten nicht vergessen, daß auch die Religion zur *sangham-sastra* gehört.

Die Wörter „Religion“ und "Politik" wiederum stehen in wesentlicher Beziehung zueinander. Religion bezeichnet den vollkommensten moralischen Zustand. Da ein politisches System in seiner Essenz ein Moral-System (*siladhamma*) sein sollte, bewegen sich Politik und Religion also auf einer gemeinsamen Grundlage. Natürlich denken die Leute bei Politik normalerweise nur an physische und materielle Aspekte des Lebens.

Weil aber wahre Religion auf spirituelle oder geistige Entwicklung ausgerichtet ist, und Politik und Religion, wie wir gesehen haben, so eng miteinander verflochten sind, sollte das auch in die Politik einfließen.

Der Buddhismus wurde von einigen als zu spirituell und von anderen als zu materialistisch kritisiert. Tatsächlich ist er ein Mittelweg zwischen diesen zwei Extremen. Er ist eine ausgewogene Synthese von beiden. Religion ist im besten Fall weder ein Sklave der materiellen Welt noch fanatisch auf die Belange des Geistes ausgerichtet.

Die Politik wird jetzt gewöhnlich als materialistisch angesehen. Zum Beispiel sagen die Leute, daß Politik ein „schmutziges Geschäft“ sei. Ist Politik aber „schmutzig“, so ist sie nicht wirklich Politik, weil ihr die Moral fehlt. Wahre Politik ist ein Ankämpfen gegen Mißverständnisse, falsche Ansicht, Begehren von Unrechtem und dergleichen. Da wir so viel politische Korruption mit ansehen müssen, nehmen die jungen Leute unglücklicherweise an, daß Politik ein schmutziges Geschäft ist. Wir können ihnen da keinen Vorwurf machen, weil sie doch nur selten Politik im wahren Sinne erleben. In der ganzen Welt wurde Politik zu einem Mittel, um andere auszunützen, und Politiker vertreten nur ihren eigenen Vorteil. Dies vergiftet die wirkliche Bedeutung von Politik (Thai: *kara muang* = „eine Stadt machen“).

Laßt uns lieber zu meinem Grundgedanken zurückkehren, daß nämlich aus keinem Gebiet der Gesellschaft, sei es Politik, Wirtschaft oder Religion, die Moral ausgeschlossen werden kann und daß auch die „Sozialwissenschaft“ (*sangham-sastra*) grundsätzlich ethischer Natur ist, da sie dazu gedacht ist, die Probleme der Gesellschaft in allen ihren Facetten zu „durchschneiden“, um zwischen den Teilen der Gesellschaft natürliche Harmonie und Ausgewogenheit herbeizuführen.

Wir müssen Politik als eine Form praktischer Moral und nicht als Moral im philosophischen Sinne sehen. Philosophie beschäftigt sich im Grunde mehr mit Sprache und Worten als den Realitäten menschlicher Erfahrung. Politik oder politische Wissenschaft in philosophischer Form, wie sie heute so populär zu sein scheint, ist ohne Nutzen. Wird aber Politik als eine Form von Moral angesehen, kann sie der Welt helfen. Es wäre sogar noch besser, Politik als eine Form von Religion zu betrachten, weil die Religion die Vervollkommnung von dem ist, was wir Moral nennen. In einer weniger entwickelten Form sprechen wir von Sozialethik. In der ausgereiften Form handelt es sich um eine religiöse Moral, die für die Gesellschaft notwendig ist. Politik als politische Philosophie oder bloße Ideologie kann zu gegenseitigem Totschlag und zur Zerstörung durch Atombomben führen. Als Form von Religion jedoch wird ein Zustand von Friede und Ausgeglichenheit entstehen.

„Demokratie“ ist ebenso wie „Kommunismus“ ein Ausdruck mit umstrittener politischer Bedeutung. Er ist mehrdeutig und wird auf unterschiedliche Weise angewendet. Auf der einen Seite kann Demokratie ein Mittel sein, andere auszunützen und zu zerstören. Auf der anderen jedoch kann sie ein Instrument des Friedens sein. Der Begriff wird sowohl von den Kapitalisten als auch dem Proletariern verwendet. Die Kapitalisten benützen ihn, um ihre Ansammlung von Reichtum und Besitz zu verteidigen, während die Proletarier ihn als Begründung gebrauchen, um ihnen diese zu nehmen. Was also heißt „Demokratie“? Gibt es eine grundlegende Bedeutung des Begriffs oder hängt sie vom Kontext und vom Standpunkt ab? Wir wollen uns diesen Begriff näher ansehen und zwar einerseits als „liberale Demokratie“ und andererseits als „Sozial-Demokratie“.

Die liberale Demokratie hält vor allem das Ideal der Freiheit hoch. Aber die Freiheit, welche sie vertritt, ist so vieldeutig, daß sie scheinbar immer von der Kraft befleckender menschlicher Leidenschaft (*kilesa*) definiert oder kontrolliert wird. Obgleich das Freiheitsideal in der Philosophie der liberalen Demokratie wunderschön dargestellt wird, kann es nur schwer in die Praxis umgesetzt werden. Denn die liberale Philosophie oder Freiheits-Ideologie hat nicht die Stärke, um der Kraft menschlicher Befleckung zu widerstehen. Die Schwammigkeit der liberalen Demokratie fördert die Vorstellung, daß recht sei, was immer man auch tun möchte. Der Gauner wie auch der Weise fordern für sich Freiheit. Bekommen sie diese aber nicht, ist es mit der Freiheit auch schon vorbei. Wir müssen die Tatsache akzeptieren, daß wir alle nicht frei von Befleckungen sind. Das wäre auch wahr, selbst wenn alle Menschen der Welt vereint wären. Die liberale Demokratie kann aber nicht effektiv mit dieser Tatsache umgehen.

Eine kontrolliertere Form der Demokratie, die den menschlichen Befleckungen besser gerecht wird, ist die Sozial-Demokratie oder der Sozialismus (*sangham-niyama*), der zum Ideal der persönlichen Freiheit des Liberalismus in Opposition steht.

Sozialismus konzentriert sich auf den sozialen Nutzen und auf die Untersuchung und Korrektur sozialer Probleme. Liberalismus kann keine Basis für sozialen Nutzen erbringen, weil er die Selbstsucht fördert, den individuellen Nutzen vor den sozialen stellt. Aus buddhistischer Sicht können wir sagen, daß es zwei Arten von Sozialismus gibt - den Dhamma-Sozialismus und Adhamma-Sozialismus. Der Dhamma-Sozialismus kann die Welt davor bewahren, den Weg in die Selbstvernichtung zu beschreiten, auf dem sie sich zu befinden scheint. Ein Adhamma-Sozialismus der dummen ignoranten Art jedoch kann sie nicht retten. Als politisches System ist der Sozialismus besser als der Liberalismus, weil letzterer Selbstsucht und egoistische Interessen fördert. Weltliche Freiheit, welche für die liberale Demokratie charakteristisch ist, hat einen gefährlichen Makel, denn sie versagt dabei, in angemessener Weise kilesa oder Befleckungen zu berücksichtigen. Sie steht damit in Gegensatz zur Sozial-Demokratie, im vollkommensten Sinn: dem „Dhammika-Sozialismus“ oder dem Sozialismus, der in dhamma wurzelt.

Laßt uns nun eine sehr kontroverse Vorstellung untersuchen, die der „diktatorischen Demokratie“. Wir neigen dazu, vor dem Wort „Diktatur“ zurückzuschrecken, weil wir in den Liberalismus so vernarrt sind. Der Begriff Diktatur hat zwei Bedeutungen. Als Handlungsprinzip oder als politisches Ideal ist sie nicht praktisch. Als Handlungs-Methode aber kann sie nützlich sein, denn das heißt ganz einfach, Dinge effizient zu erledigen. Wenn ein sozialistisches Land völlig demokratisch ist, die Lösung von Problemen aber recht lange zu dauern scheint, dann werden sie „diktatorisch“ behandelt, das heißt, sie werden effizient erledigt und man hat dann eine „effektive Demokratie“. Eine Dhamma-Sozialdemokratie ist in diesem Sinne „diktatorisch“.

Um zusammenzufassen, es gibt verschiedene Formen von Demokratie, wie die liberale Demokratie und die soziale Demokratie. Die ideale Form wäre eine Dhamma-Sozialdemokratie, in welcher „diktatorische“ Maßnahmen ergriffen werden, um die Lösung sozialer Probleme zu beschleunigen. Wir dürfen uns von den üblichen Assoziationen mit dem Wort „diktatorisch“ nicht in die Irre führen lassen. Diktatur im Sinne von Tyrannei hat im Dhamma-Sozialismus keinen Platz. Wenn diktatorische Methoden jedoch mit dem Dhamma vereinbar sind, so werden sie helfen, die moralische Lösung von sozialen Problemen zu beschleunigen und sollten voll ausgenützt werden. Unser eigenes Land befindet sich gegenwärtig in großem Aufruhr, und wir scheinen keine klare Vorstellung davon zu haben, wohin wir streben. Wären wir auf Dhamma-Art „diktatorischer“, könnten wir unsere Probleme schneller lösen.

Wenn wir diktatorische Methoden auf den Geist anwenden, dann erhält diese Diktatur eine religiöse Bedeutung, eine, die wahrlich dem Dhamma entspricht. Würden wir diktatorischer mit den Befleckungen unseres Geistes umgehen, könnten wir bald sehen, wie die Kraft dieser Befleckungen schwächer wird oder gänzlich verschwindet. Wären wir alle „Diktatoren“ in diesem Sinne, so würden überhaupt keine Regierungen gebraucht. Jeder wäre frei von Befleckungen, und wir hätten den höchsten Stand der Moral erreicht. Es ist genau das Problem der Befleckungen, welches die liberale Demokratie für alles, außer als Idealvorstellung, unbrauchbar macht. Von Natur aus geben die Menschen ihren Befleckungen nach. Als Konsequenz neigt die „liberale Demokratie“ dazu, nur im Rahmen unserer selbstsüchtigen, egoistischen Interessen interpretiert zu werden und nicht zum Wohle der Gesamtheit. Ein politisches System muß sich als erstes dem Problem der Befleckungen zuwenden. Es muß berücksichtigen, daß wir zwar in einem Zustand der Reinheit geboren werden, Befleckungen aber aufsteigen, sobald die sinnliche Existenz beginnt, und daß sie durch unser ganzes Leben hindurch zunehmen. Persönliche oder individuelle Freiheit ist gegenüber dem Problem der Befleckung von untergeordneter Bedeutung.

Das Wort „Freiheit“, so wie es weithin verstanden wird, ist in der Tat mit der grundlegenden Bedeutung von Politik unvereinbar. Wenn wir an Politik als etwas denken, das Menschengruppen betrifft, die zusammenleben, dann wäre das Hauptanliegen eines politischen Systems das Wohlergehen der gesamten Gruppe. „Freiheit“ hingegen ist eine individuelle Frage. Die Betonung persönlicher Freiheit verschiebt den Brennpunkt von der

Gruppe zum Individuum. Ein solcher Standpunkt paßt nicht zur Bedeutung von Politik. Da gibt es die Geschichte, daß jemand einen Affen fing, einen Vogel, eine große Echse, eine Schildkröte und einen Tiger, diese mit einem langen Seil zusammenband und sie dann machen ließ, was sie nur wollten. Natürlich wollte jeder etwas völlig anderes tun und kämpfte und mühte sich ab, in seine eigene angestrebte Richtung zu gehen. Der Affe versuchte, einen Baum zu erklimmen, der Vogel versuchte, zu fliegen, die Schildkröte wollte in einen Sumpf krabbeln und die Echse versuchte, in den Wald zu gelangen.

Jeder, der von dem Wort „Freiheit“ oder „Freie Demokratie“ begeistert ist, sollte sich erinnern, daß die Unterstützung der persönlichen Freiheit von Individuen, die von Befleckungen (*kilesa*) beherrscht werden, gegen die fundamentale Bedeutung von Politik gerichtet ist, die sich um das Wohl der Gesamtheit kümmern muß. Ein politisches System, das sich nicht auf die Gesellschaft als Ganzes konzentriert, ist ein unmoralisches System. Es ist wichtig, sich hier an „Freiheit“ im religiösen, im Dhamma-Sinn, zu erinnern, weil sie im tiefsten Sinn bedeutet, frei zu sein von Herzenstrübungen (*kilesa*). Eine freie Demokratie ist nur in dem Maße erfolgreich, wie die Menschen in ihr von Befleckungen (*kilesa*) frei werden. Da gibt es den Spruch: „Freiheit von *kilesa* führt zu Nibbana“. Unglücklicherweise werdet ihr nie hören, daß in irgend einer politischen Abhandlung von Freiheit in diesem Sinne gesprochen wird, noch werdet ihr dies in zeitgenössischen politischen Diskussionen erwähnt finden. Dennoch ist es genau diese Art von Freiheit, welche einer Dhamma-Gesellschaft und dem Erlangen von Nibbana zugrunde liegt.

Nur ein Liberalismus in idealem Sinne oder in vollstem Dhamma-Sinn würde die Befreiung oder Nibbana befördern.

Laßt uns nun die Art von Sozialismus genauer betrachten, welche im schärfsten Gegensatz zur *kilesa*-gesteuerten „Freiheit“ steht. Was ist denn der unmittelbare Kern der sozialistischen Vorstellung? Eine Möglichkeit, diese Idee darzulegen besteht darin, zur ursprünglichen Bedeutung von „Politik“ zurückzugehen. Wenn wir diesem Begriff die Bedeutung geben „viele Leute betreffend“, und die Gesellschaft als Ansammlung vieler Menschen gilt, dann ist der grundlegende Sinn von Politik und Sozialismus der Gleiche, nämlich, „das Zusammenwirken vieler Menschen betreffend“. Eine andere Möglichkeit ist es, den Sozialismus aus dem Blickwinkel der Natur zu betrachten. Natur ist in ihrem reinen Zustand ein Beispiel für reinen Sozialismus. Hätte die Natur nach Art einer „freien“, liberalen Demokratie funktioniert, so hätte sie sich bald nach dem Entstehen der Welt selber zerstört. Wo Sozialismus im ursprünglichen Sinn erhalten blieb, geschah dies, weil er seinen natürlichen Zustand der gegenseitigen Abhängigkeit und der harmonischen Ausgewogenheit widerspiegelte.

Seht euch an, wie die Natur dieses komplexe Gleichgewicht seit der Zeit, als die Erde zu existieren begann, in all ihren Manifestationen aufrecht erhalten hat. Nachdem die Erde von der Sonne abgetrennt wurde, kühlte sie allmählich ab und erhärtete. Im Lauf der Jahre erodierte diese steinähnliche Materie zu Erde und Staub, und verschiedene Elemente nahmen Form an. Nicht ein Ding existierte oder entstand unabhängig von anderen. Die Urmeere brachten die ersten einzelligen Organismen hervor, die wir als Leben bezeichnen. Mit der Zeit entwickelte sich dies Leben zu vielzelligen Formen und dann zu Pflanzen und Tieren.

Wenn wir aufmerksam sind, werden wir bemerken, was schon von Anfang an der geheime Plan der Natur war: Die gesamte natürliche Welt sollte in harmonischem Gleichgewicht existieren, um zu überleben, sich zu entwickeln und zu gedeihen. Wir können diese gegenseitige Bedingtheit und Ausgewogenheit den Richtplan der Natur nennen. Nach diesem Plan sollte niemand mehr als den ihm zustehenden Anteil an den Ressourcen verbrauchen. Ein Magen zum Beispiel hat genau so viel Fassungsvermögen, um gerade die richtige Nahrungsmenge für Überleben und Wachstum aufzunehmen. Nahrung in Kornkammern und Lagerhäusern zu horten oder zu bevorraten unterläuft diesen Plan. In der natürlichen Welt begrenzt und kontrolliert die Natur jegliche Form des Hortens. Den ganzen Prozeß der Evolution hindurch, von den einzelligen Organismen bis hinauf zum Erscheinen der ersten primitiven Menschen, blieb die natürliche Welt aus sich heraus sozialistisch. Die Natur stattete keine ihrer verschiedenen Formen mit den Mitteln aus, mehr Ressourcen anzusammeln als für das Überleben und die Fortentwicklung notwendig sind.

Vögel, Insekten, Bäume - alle verbrauchen nur so viel, wie die Natur ihnen aufzunehmen ermöglicht hat, eine ihren Bedürfnissen perfekt angepaßte Verbrauchsmenge. Es ist genau diese Begrenzung, oder wenn ihr so wollt

dieser „diktatorische“ Aspekt der Natur, welcher es der Pflanzen- und Tierwelt erlaubt hat, zu überleben und sich in solcher Fülle und Vielfalt zu vermehren.

Selbst die frühesten Menschen hatten keine der sozialen Probleme, die wir heute haben, weil sie nicht damit anfangen, Vorräte zu horten. Sie lebten Hunderttausende von Jahren gemäß einem natürlichen Sozialismus. Wir sind heute hier, weil die Natur durch den gesamten Evolutionsprozeß hindurch ein harmonisches soziales Gleichgewicht aufrecht erhalten hat. Dieses natürliche Gleichgewicht war nicht bedroht, bis einige wenige unnatürliche Menschen für sich mehr produzierten und einlagerten, als sie benötigten. Dieses Horten ließ Wettbewerb entstehen anstelle von Kooperation. Soziale Probleme begannen, sobald menschliche Intelligenz für Methoden eingesetzt wurde um Reichtum, Macht und Ressourcen anzusammeln und andere auszunützen. Auch heute wird die „Freiheit“ liberaldemokratischer Prägung von Einzelnen und Gruppen als Entschuldigung benutzt, sich auf Kosten anderer große Reichtümer anzueignen.

In den Palischriften gibt es eine Textstelle über jemand, der dachte es sei besser, eine große Menge Korn auf einmal einzusammeln und zu lagern, statt dies täglich je nach Bedarf zu tun. Diese Person begann jedoch so viel Korn zu nehmen, daß andere nicht genug zum Essen hatten. Die Leute mußten von da an um ihre Nahrung kämpfen. Solche Probleme plagten heute auch uns und verschiedene Wirtschaftstheorien wurden aufgestellt, die sich mit diesem Wettkampf um die Ressourcen befassen. Unglücklicherweise neigt dieses verwirrende Durcheinander ökonomischer Theorien dazu, uns von einer wirklichen Lösung wegzuführen, weil sie nicht gemäß der perfekten Moral der Natur operieren.

Mit „Moral der Natur“ meinen wir den Zustand der Normalität (*pakati*), der in reiner Form in der natürlichen Welt existiert. Wir können diesen Zustand der Normalität überall rund um uns sehen: Steine, Sand, Bäume und Insekten, sie sind einfach nur; keine künstliche Theorie oder soziales System bestimmt ihre gegenseitigen Beziehungen. Sie existieren in einem reinen, natürlichen Zustand der Ausgewogenheit. In der Natur finden wir die perfekte Essenz der Moral (*siladhamma*), welche auch die Grundlage des Sozialismus ist: Der Zustand harmonischer Balance und Normalität.

Politiker und politische Theoretiker werden diese Definition des Sozialismus nicht ernst nehmen. Ihre Ansichten gründen nicht auf der Art profunden, spirituellen Wahrnehmens, die wir beschrieben haben. Ein tiefgreifendes Verständnis unserer gesamten Bedingtheit ist jedoch ein Anliegen von Religion und Moral, und aus diesem Grund können religiöse Einsichten jenen von großem Nutzen sein, die politische Ideen formen.

Das sozialistische System, welches wir mit dem gottgeschaffenen Unschuldszustand assoziiert haben, ist der natürliche oder ursprüngliche Zustand der Natur (*dhammajati*). Die Menschen lebten in diesem Zustand für Ewigkeiten, bis sie einen solchen natürlichen Sozialismus als Folge ihrer Ignoranz und ihres mangelnden Gehorsams gegenüber Gott verloren. Das war der Beginn der Sünde. Der ursprünglich sozialistische Zustand umfaßte die Menschen- und auch die Tierwelten als Bestandteil des Naturzustandes. Dieser war keine Schöpfung menschlicher Wesen. In der Tat entstanden soziale Probleme erst, sobald Menschen gegen das ursprüngliche Wollen der Natur handelten. Mit der Zeit erhoben sich immer mehr Probleme als Folge menschlichen Bemühens, und immer mehr Unterscheidungen wurden zwischen den Menschen geschaffen, bis es für sie erforderlich wurde selbst ein sozialistisches System zu konstruieren, weil sie sich so sehr von der Natur entfernt hatten.

Ein alter thailändischer Gesetzestext, der ursprünglich aus Indien stammt, enthält eine Geschichte, die sich auf diese Diskussion bezieht. Sie berichtet uns von König Sammadiraja, dem allerersten König in der Welt. Diese Geschichte bringt ein Beispiel für Sozialismus oder für das, was Politik im besten Sinne ausmacht. In einstigen Tagen lebten die Leute in den Wäldern und Dschungeln und hatten keine Kultur, sie lebten aber in Frieden und hatten genügend für ihre Bedürfnisse. Dieser Zustand herrschte vor, bis die Leute begannen zu horten, zu stehlen und zu streiten und den ursprünglich sozialistischen Zustand der Natur mißachteten. Die Menschen fingen an gemäß den Befleckungen (*kilesa*) zu leben, wie Affen ohne Überlegung handelnd. Die Leute nutzten einander aus, was zu Unruhen führte, bis König Sammadiraja erschien um Frieden und Ordnung zu bewirken. Er war stark und klug, ein einzigartiger Führer, der den Menschen wieder Zufriedenheit brachte. Ihm oblag es, Streit zu verhindern, die Leute zu belehren, Übeltäter zu bestrafen und jene zu belohnen, die recht handelten.

Nach dem Pali-Schrifttum wurde es notwendig, den natürlichen Sozialismus auf die politischen Fundamente der Gemeinschaft auszudehnen, als die Unterdrückung in der Gemeinschaft unerträglich wurde. Die Leute hielten es für angebracht, einem besonders fähigen, gerechten Führer ihr Vertrauen zu schenken und Macht zu übertragen. Dieser Führer oder Raja sollte so regieren, daß niemand jemand anderen unterdrücken konnte, und die Gemeinschaft sich so der Zufriedenheit erfreuen könnte. Tatsächlich bedeutet das Wort Raja: „Der durch Dhamma Zufriedenheit herstellt“. Der Sozialismus als ein politisches System ist nur dann wahrlich sozialistisch, sofern seine Führer die Zufriedenheit der gesamten Gemeinschaft sicherstellen.

Das Pali-Schrifttum beschreibt im Detail, wie der menschlich inspirierte Sozialismus mit einem mythologischen ersten Weltenherrscher begann, dessen Regentschaft Zufriedenheit brachte und die Unterdrückung beendete. Während der gesamten geschichtlichen Periode, als Indien von Königen regiert wurde, wurden jene am höchsten respektiert, welche direkte Abstammung von diesem mythologischen ersten Raja der Welt für sich beanspruchen konnten. Der eigentlich wichtige Punkt, den man sich dabei merken sollte, ist nicht die Stellung des Raja, sondern die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, welche die Idee von politischer Führung mit der von sozialem Wohlergehen vereinigt. Nicht alle historischen Raja haben jedoch gut regiert, weil einige von ihren Befleckungen dominiert wurden. Sie übten ihre Macht zum persönlichen Nutzen aus und nicht zum Wohle der Gemeinschaft.

Der ideale Herrscher erfüllt alle der in den Pali Schriften niedergelegten Zehn Königlichen Regeln oder Tugenden. In den westlichen politischen Theorien wird nichts den Zehn Königlichen Regeln entsprechendes erwähnt. Heißt das nun, daß wir diese deshalb als etwas der Vergangenheit Zugehöriges betrachten sollten, geradeso wie wir die absolute Monarchie beendet haben, weil wir sie für die modernen Zeiten als unpassend ansehen?

Wenn ein Monarch durch Tyrannei herrscht, so sollte eine derartige Regierung selbstverständlich abgeschafft werden. Wenn jedoch ein Monarch die Zehn Königlichen Tugendregeln erfüllt, so wird seine Herrschaft die Prinzipien des Sozialismus verkörpern und in der Gesellschaft Zufriedenheit bewirken. Unter solcher Regierung gäbe es weder kapitalistische Unterdrücker noch eine Arbeitsteilung aufgrund von Reichtum und Macht. Es gäbe keine Unterschicht zorniger Arbeiter, voller Groll wegen der Unterdrückung und der Machtlosigkeit, für sich selbst Reichtum anzusammeln. Eine wahrlich sozialistische Regierung würde die Dhamma-Eigenschaften verkörpern. Sie würde keine auf Reichtum basierenden Klassenunterschiede zulassen. Noch würde sie irgend jemand gestatten, privaten Reichtum auf Kosten anderer anzuhäufen. Weil sie der „Freiheit“ als solcher Grenzen setzen würde, könnte man sie „diktatorisch“ nennen. Dafür aber würde sie auch ein harmonisches Gleichgewicht aufrecht erhalten, das in der Gemeinschaft Zufriedenheit bewirken und den in der Natur angelegten Sozialismus zur Grundlage eines politischen Systems machen.

Buddhismus ist ein hervorragendes Beispiel für diktatorischen Dhamma-Sozialismus, nicht nur in der Theorie sondern auch in der Praxis. Das Geschehen innerhalb des Sangha ist „diktatorisch“ geregelt, indem dafür Grenzen festgelegt sind, was eine Person haben und benützen darf, so daß für jeden immer genug da sein wird. Die Ordensregel (*vinaya*) stellt das Ausmaß dieser Grenzen klar - was die Mönche essen, gebrauchen und für sich beiseitelegen dürfen. Die geringste Überschreitung dieser Grenzen wird als ernsthafter Bruch der Mönchsdisziplin angesehen.

Die Kleidung betreffend, sind den Mönchen nur drei Roben gestattet. Den Besitz von mehr zu beanspruchen verstößt gegen den *vinaya* und erfordert Bestrafung. Die Mönche müssen jede überzählige Robe der Gemeinschaft übergeben. Das ist der Geist des Sozialismus. Nahrung darf nicht gehortet werden und sie über Nacht aufzubewahren ist eine Überschreitung der Mönchsregel. Man ißt ausreichend für den Tag und gibt das Übrige anderen Mitwesen. Die Unterkunft eines Mönchs muß nach den Ordensregeln von ihm selbst errichtet werden, 9x12 Fuß, so groß wie der Baderaum dort drüben. Ein größerer Wohnraum als dies ist eine strafbare Verfehlung. Betreffs Medizin legt die Regel fest, daß es eine Überschreitung ist, wenn ein gesunder Mönch Medizin einnimmt. Wenn die Einnahme von Medizin erforderlich war, so sollte es sich um leicht zugängliche natürliche Substanzen handeln, wie Kuhurin oder Kuhdung, Holzasche oder Erde. Kurz gesagt, Mönche können nicht nehmen was sie gerade wollen, noch ist es erforderlich für sie, gut zu essen. Es gibt keinen Überfluß, und

jegliches Zuviel muß mit den anderen geteilt werden. Das schafft eine Gemeinschaft, in der es keinen Mangel gibt. Jede Religion hat eine ähnliche Absicht - Überfluß aller Art gilt als übel und gegen die Gesetze Gottes gerichtet, weil er die Selbstsucht fördert. Im Buddhismus gibt es den Spruch: „Alle Lebewesen sind Kameraden beim Geborenwerden, im Alter, in Krankheit und Tod.“ Ein Spruch, der dem selbstüchtigen Individualismus den Boden entzieht.

Der Buddha entwickelte ein sozialistisches System mit einer „diktatorischen“ Methode. Im Gegensatz zur liberalen Demokratie und ihrer Unfähigkeit, effektiv und rechtzeitig zu handeln, kann dieser diktatorische Dhamma-Sozialismus sofort handeln, um das zu tun, was getan werden muß. Dieser Ansatz spiegelt sich in den zahlreichen Regeln des *vinaya* wider, die gegen Verschieben, Verzögern und Ausweichen gerichtet sind. Ganz ähnlich war im Altertum das Rechtssystem sozialistisch. Es war nicht möglich, daß jemand einen anderen ausnützen konnte, und die Methode war „diktatorisch“ in dem Sinne, daß Verwirrungen einfach durchschnitten und die Dinge erledigt wurden.

Wir wollen uns nun das System des auf die Zehn Königlichen Regeln oder Tugenden gegründeten Königtums genauer ansehen. Es ist ebenfalls eine Form des diktatorischen Sozialismus. Das beste Beispiel dafür ist König Asoka. Viele Bücher wurden über König Asoka veröffentlicht, speziell über die Asoka-Inschriften, welche in seinem ganzen Königreich auf Felssäulen gefunden wurden. Es waren Edikte über sein Schaffen, die von einem exklusiven sozialistischen Regierungssystem diktatorischer Prägung künden. Er reinigte den Sangha (die Mönchsgemeinschaft) durch das Ausstoßen von Ketzern und er bestand auf korrektem Verhalten seitens aller Volksschichten. Asoka war jedoch kein Tyrann. Er war eine sanfte Persönlichkeit, die zum Wohle der gesamten Gesellschaft wirkte. Er erbaute Wasserstellen und Versammlungshallen und ließ zum Wohle aller verschiedene Obstbäume anpflanzen. Er war „diktatorisch“ in dem Sinne, daß seine Untertanen bestraft wurden, wenn sie die angeordneten öffentlichen Arbeiten nicht durchführten.

Nachdem König Asoka seine Befehle erlassen hatte, entschied einer seiner Beamten, der Dhammajo oder Dhammataya, ob sie getreulich in allen Distrikten des Königreiches ausgeführt wurden. Wenn er einen fand, der dagegen verstieß, wurde eine „diktatorische“ Maßnahme ergriffen, ihn zu bestrafen. Die Bestrafung war in dem Sinne sozialistisch, da sie für die Gemeinschaft nützlich war und nicht persönlichen oder selbstüchtigen Zwecken diente.

Der letzte unterstützende Beleg für die Form der Herrschaft des König Asoka geschah am Ende seines Lebens, als alles was von seinem Reichtum verblieb, die Hälfte eines Tamarinden-Samens war. Bevor er verstarb, gab er auch diesen noch einem Mönch. Welche Art von Mensch handelt so - ein Tyrann oder ein Sozialist?

Der sozialistische Aspekt im Buddhismus wird durch das Verhalten einfacher Laienanhänger und Anhängerinnen noch weiter veranschaulicht. Sie leben bescheiden, stiften ihren Überschuß dem Wohl der Gemeinschaft. Nehmt zum Beispiel den Fall eines buddhistischen Unternehmers oder *sresthi*. Im Buddhismus sind *sresthi* jene, welche Almosenhäuser (Thai: *rong than*) besitzen. Wenn sie keine Almosenhäuser haben, können sie nicht *sresthi* genannt werden. Je reicher sie sind, um so mehr Almosenhäuser haben sie. Haben die Kapitalisten heute Almosenhäuser? Wenn nicht, dann sind sie keine *sresthi*, wie jene während der buddhistischen Ära, die in vollstem Sinne sozialistisch war. Die Kapitalisten während der buddhistischen Ära wurden vom Proletariat eher respektiert als angegriffen. Wenn ein Kapitalist zu sein bedeutet, einfach nur für sich Macht und Reichtum anzusammeln, dann unterscheidet sich dies radikal von der Bedeutung eines *sresthi*, als jemand, der seinen oder ihren Reichtum dazu verwendet, für das Wohl der Welt zu sorgen.

Sogar solche Begriffe wie Sklave, Diener und Untergebener hatten während der buddhistischen Ära eine sozialistische Bedeutung. Sklaven hatten nicht den Wunsch, ihren *sresthi* zu verlassen. Heute aber hassen die „Sklaven“ den Kapitalisten. In der buddhistischen Ära behandelten *sresthi* ihre Sklaven wie ihre eigenen Kinder. Alle arbeiteten zum gemeinsamen Nutzen zusammen. An buddhistischen Feiertagen hielten sie gemeinsam die Moralvorschriften ein. Das Produkt ihrer gemeinsamen Arbeit war zum Gebrauch in den Almosenhäusern bestimmt. Wenn der *sresthi* Reichtum ansammelte, so wurde dies als Reserve für spätere Verwendung in den Almosenhäusern zurückgelegt. Heute sieht das ganz anders aus. In jenen Tagen war Sklaverei sozialistisch und mußte nicht abgeschafft werden. Sklave und Herr arbeiteten zum gemeinsamen Wohl. Die Art von Sklaverei, die abgeschafft werden muß, existiert in einem kapitalistischen System, in dem

der Herr Sklaven oder Diener wie Tiere behandelt. Sklaven in einem solchen System verlangen nach Freiheit, Sklaven in einem sozialistischen System aber möchten bei ihrem Herrn bleiben, weil sie sich wohl fühlen. In meinem eigenen Fall zum Beispiel wäre es leichter ein gewöhnlicher Mönch zu sein, als die Verantwortung eines Abtes zu tragen. Ganz ähnlich hat ein Diener in einem sozialistischen System ein leichteres Leben, als ein Herr und wird wie ein jüngeres Familienmitglied behandelt.

Buddhisten haben seit dem Altertum den Sozialismus unterstützt, sei es auf der Ebene eines Königs, eines wohlhabenden Kaufmannes oder eines Sklaven. Die meisten Sklaven waren mit ihrem Status zufrieden, obwohl sie zum Beispiel nicht als Mönch ordinieren konnten. Sie konnten wählen, aus ihrer Verpflichtung entlassen zu werden oder diese fortzusetzen. Sklaven waren die Empfänger von Liebe, Mitgefühl und Fürsorge. Man kann daher sehen, daß die Essenz des Sozialismus jener Tage rein war und sich völlig vom heutigen Sozialismus unterschied.

Wir wollen nun die Zehn Königlichen Regeln oder Tugenden (*dasarajadhamma*) als nützliche Form eines buddhistischen Sozialismus genauer betrachten. Die meisten Studenten auf Sekundär- oder Kolleg-Stufe haben die kanonische Bedeutung der *dasarajadhamma* gelernt und fanden es nicht besonders interessant. Im Buddhismus werden diese zehn Regeln des Königtums genannt: *Dana* (Gebefreudigkeit), *sila* (Moral), *pariccaga* (Selbstverleugnung), *ajjava* (Aufrichtigkeit), *maddava* (Sanftheit), *tapo* (Selbstbeherrschung), *akkodha* (Freiheit von Zorn), *avihimsa* (Freiheit von Grausamkeit), *Khanti* (Geduld), *avirodhana* (Freiheit von Disharmonie).

Dana ist Gebefreudigkeit, der Wille zu spenden; *sila* ist moralisches Verhalten, im Sinne der natürlichen Normalität (*pakati*) frei von den Mächten der Befleckungen (*kilesa*); *pariccaga* heißt, alle üblen Aspekte der eigenen Persönlichkeit, wie die Selbstsucht, gänzlich aufzugeben; *ajjava* ist Ehrlichkeit und Integrität; *maddava* heißt, nachgiebig und sanft gegen alle Bürger zu sein; *tapo* oder Selbstbeherrschung bezieht sich darauf, daß ein König sich immer unter Kontrolle haben sollte; *akkodha* heißt, frei von Zorn oder schwer zu erzürnen zu sein; *avihimsa* ist die Regel, welche einen daran hindert, anderen, selbst unabsichtlich, zu verletzen oder ihnen Schwierigkeiten zu bereiten; *Khanti* heißt, tolerant zu sein, die Last der Toleranz geduldig zu ertragen; *avirodhana* ist die Freiheit von dem Verdacht, gegen soziale Normen zu handeln. Ein König, der diese zehn Tugenden verkörpert, strahlt den Geist des Sozialismus aus. Warum sollten wir diese Art des Königtums abschaffen? Wenn solch ein König ein Diktator wäre, so wäre er wie Asoka, dessen „diktatorische“ Herrschaft darin bestand, das Gemeinwohl zu fördern und das Übel privater, selbstsüchtiger Interessen abzuschaffen.

Der Charakter des Herrschers ist der entscheidende Faktor in der Natur des buddhistischen diktatorischen Sozialismus. Wenn ein guter Mensch der Herrscher ist, wird der diktatorische Sozialismus ebenfalls gut sein. Ein schlechter Mensch jedoch wird eine unannehmbare Art von Sozialismus hervorbringen. Ein Herrscher, der die zehn königlichen Tugenden verkörpert, wird die beste Art eines sozialistischen Diktators sein. Diese Denkungsart wird den meisten Leuten aus dem Westen, die mit diesen buddhistischen Königs-Regeln nicht vertraut sind, gänzlich fremd sein. Ein guter König ist kein absoluter Monarch im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Weil wir die Bedeutung des Königtums mißverstehen, sehen wir alle monarchistischen Systeme als falsch an. Der König jedoch, welcher die zehn königlichen Tugenden verkörpert, ist ein sozialistischer Herrscher im Dhamma-Sinn, so wie der König Mahasammata, der erste Welten-Herrscher, wie König Asoka und die Könige Sukhodaya und Ayudhaya. Auf den zehn königlichen Tugenden basierendes Königtum ist eine reine Form des Sozialismus. Ein solches System muß nicht abgeschafft werden, aber man muß sich daran erinnern, daß es sich nicht um eine absolutistische Monarchie handelt. In manchen Fällen könnte diese Form des buddhistischen, diktatorischen Sozialismus die Weltprobleme sicher besser lösen, als irgend eine andere Regierungsform.

Die Menschen folgen heute der westlichen Vorstellung, daß alle gleich sind. Gebildete Leute denken, daß jeder das Recht haben sollte, zu regieren und daß dies dann ein demokratisches System sei. Wir sollten uns aber fragen, was diese Art von Demokratie, welche wir seit mindestens hundert Jahren haben, uns als Bürgern gebracht hat. Diese Art der weltlichen Demokratie in Frage zu stellen, macht uns vielleicht verdächtig, Kommunisten zu sein. Ich selbst habe keine Angst davor getötet zu werden, weil ich diese Art von Demokratie

ablehne. Ich bevorzuge eine buddhistische, sozialistische Demokratie, die auf dem Dhamma aufbaut und von einem „Diktator“ geleitet wird, dessen Charakter ein Beispiel der zehn königlichen Tugenden (*dasarajadhamma*) sind. Folgt nicht blindlings den politischen Theorien von jemandem, der nicht dem *dasarajadhamma* System entspricht, dem wahren sozialistischen System, welches die Menschheit retten kann. In der Tat ist eine Revolution gerechtfertigt, um einen Herrscher abzusetzen, der *dasarajadhamma* nicht verkörpert, aber ganz sicher nicht innerhalb einer revolutionären politischen Philosophie, die Gewalt und Blutvergießen unterstützt.

Das *dasarajadhamma* System ist absolutistisch, da es wesentlich von einer Person abhängt. Es wurde bis zu dem Punkt entwickelt, wo ein absoluter Monarch ein Land oder gegebenenfalls die ganze Welt regieren konnte, wie das bei König Mahasammattta der Fall war. Die Idee eines Herrschers muß richtig verstanden werden. Der Titel Raja wurde vor Tausenden von Jahren dem ersten Herrscher gegeben, als die Leute zum ersten Mal daran interessiert waren, eine sozialistische Gesellschaft zu erschaffen. Wir müssen auch unsere Vorstellung von Kaste und Klasse (*varna*) überdenken. Die herrschende Klasse (*ksatriya*) wird inzwischen verachtet und die Leute befürworten ihre Abschaffung. Eine solche Haltung ignoriert aber die Tatsache, daß irgend eine herrschende Klasse absolut notwendig ist. Es muß zum Beispiel Richter geben, die Bestandteil einer speziellen Klasse respektierter Leute sind.

Die Kaste oder Klasse sollte aber auf der Funktion und den Pflichten basieren, anstatt auf einem Geburtsrecht. Die durch Vererbung bestimmte *varna* sollte abgeschafft werden. Schließlich verließ der Buddha seine eigene *varna*, als er Mönch wurde und trat auch für die Abschaffung der ererbten Klassenzugehörigkeit bei anderen ein. Die Klassifizierung durch Funktion und Verantwortung sollte jedoch nicht abgeschafft werden; sie ist das Ergebnis von *kamma*. *Kamma* diktiert zum Beispiel, daß ein König regieren sollte und daß ein Brahmane lehren oder ein Richter rechtsprechen sollte, um die Ordnung (Dhamma) in der Welt aufrecht zu erhalten.

Eine herrschende Klasse (*ksatriya-varna*) sollte beibehalten werden, jedoch als Teil des *dasarajadhamma*-Systems, um die Welt zu regieren.

Während der Zeit des Buddha gab es noch eine andere für kleinere Länder typische Regierungsform, z.B. bei den Sakkyas und den Licchavis, die der Betrachtung wert sind. Die Licchavi beispielsweise, wurden von einer Versammlung, zusammengesetzt aus 220 Leuten der *ksatriya*-Klasse, regiert. Das gewählte Haupt der Versammlung agierte als König, nachdem er, für eine festgelegte Zeitspanne von z.B. sieben Monaten, gewählt wurde. Die Besten der in die *ksatriya*-Klasse Hineingeborenen wurden zu Mitgliedern der Versammlung erwählt. Man kann sich vorstellen, wie fortschrittlich ihr Königtum war, und so war es auch im Sakkyakönigtum des Buddha. Große Königreiche wie Kosala konnten diese kleinen Staaten nicht besiegen, weil sie im Dhamma-Sozialismus wurzelten. Als sie diese Regierungsform aufgaben, wurde die soziale Harmonie untergraben, was ihre Zerstörung zur Folge hatte. Der Buddha benützte die Licchavi als ein Beispiel für Leute, die einen sozialistischen Lebensstil pflegten - sorgsam in ihren persönlichen Gewohnheiten, achtsam bezüglich der Verteidigung der Nation und respektvoll gegenüber Frauen - die diesen Weg aber verließen und schließlich vernichtet wurden. Westliche Gelehrte haben nicht besonders viel über diese alte Regierungsform geschrieben, in welcher der König und seine Versammlung nach den *dasarajadhamma*-Regeln regierten. Diese Art von Regierung, eine erlesene Herrscherschicht (*ksatriya-varna*), auf *dasarajadhamma* basierend, ist aber in der Tat jene Art von Sozialismus, welche die Welt retten kann.

Die Art von Sozialismus, welche ich besprochen habe, wird wegen dem Begriff Raja mißverstanden. Ein Herrscher jedoch, der die zehn königlichen Tugenden verkörpert, vertritt den Sozialismus im vollkommensten Sinn - absolut, gründlich, effektiv - wie König Asoka oder andere Könige wie er in unserer eigenen Thai-Geschichte. Bei sorgsamer Prüfung können wir zum Beispiel sehen, das Rama Khamhaeng sozialistisch regierte und für sein Volk sorgte, so wie das Vater und Mutter für ihre Kinder tun. Ein derartiges Regierungssystem sollte man heute wieder aufleben lassen. Wir sollten nicht blindlings einer liberal demokratischen Regierungsform folgen, die im Wesentlichen auf selbstsüchtiger Gier basiert.

Als letzten und speziell für die Zukunft wichtigen Punkt möchte ich noch betonen, daß kleine Länder wie das unsrige sich an ein System des „diktatorischen Dhamma-Sozialismus“ halten sollten, denn es wird sonst schwierig sein zu überleben. Eine illusorische Demokratie kann nicht überleben. Die liberale Demokratie hat zu

viele Mängel. Der Sozialismus ist vorzuziehen, aber es muß ein Sozialismus sein, der auf dhamma gegründet ist, in dem Sinne, wie ich es heute erklärt habe.

Ein altes Sprichwort, das man selten hört, lautet: „Du mußt das Hausfeuer entzünden, um den Waldbrand zu empfangen“. Die Älteren lehrten ihre Kinder, einen Bereich rund um ihre Hütten zu verbrennen, um damit zu verhindern, daß ein Waldbrand ihre Behausung niederbrennt. Wenn kleine Länder wie unseres die Regierungsform eines diktatorischen Dhamma-Sozialismus haben, so wird das wie das Verbrennen eines Bereiches um das Haus sein, um uns vor dem Waldbrand zu schützen. Der Waldbrand kann mit den gewalttätigen Formen des Sozialismus oder mit dem Kapitalismus verglichen werden, die heute die Welt umfassen. Ein diktatorischer Dhamma-Sozialismus wird uns davor schützen, ein Opfer des Kapitalismus oder von gewalttätigen Formen proletarischer Revolution zu werden.

III. EIN SOZIALISMUS, DER IN DER LAGE IST, DER WELT ZU NÜTZEN

Warum sollten wir ein sozialistisches Konzept überhaupt in Betracht ziehen? Aus frivolen, politisch modernen Gründen?

Man kann Sozialismus aus verschiedenen Perspektiven sehen. Buddhismus, zum Beispiel, hat eine sozialistische Weltsicht. Es gibt aber andere Formen des Sozialismus, die Gewalt unterstützen. Seit der Begriff Sozialismus Bestandteil gewöhnlicher Gespräche geworden ist und er sich als politische Kraft tatsächlich ausbreitet, wird es problematisch, seine Bedeutung zu verstehen. Die Buddhisten in Thailand und anderen Teilen der Welt müssen ein angemesseneres Verständnis von Sozialismus entwickeln, als sie es jetzt haben.

Wie können wir den Sozialismus richtig verstehen, um dadurch der menschlichen Situation in der Welt von heute zu nützen? Angesichts der Tatsache, daß es im Buddhismus bereits eine tiefe Vorstellung von Sozialismus gibt, ist diese Frage etwas merkwürdig. Dennoch möchte ich sagen, daß wir uns glücklich schätzen können in einer Zeit zu leben, in der es ein großes Interesse für dieses Thema gibt. Verglichen mit der buddhistischen Lehre erscheint der weltliche Sozialismus jedoch als recht kindische Angelegenheit. Er kann zu keiner endgültigen Lösung führen. Wenn man sagen kann, daß von Natur aus alle menschlichen und tierischen Wesen gemäß dem wahren Ideal des Sozialismus leben können, dann ist die Form von Sozialismus, die heute in der Welt vorherrscht, nur eine Art provisorische Wahrheit und kann falsch und irreführend sein. Ein weltlicher Sozialismus schafft ernste Probleme und stört die natürliche Ordnung der Dinge.

Der Ausdruck „Sozialismus“, wie wir ihn in den Texten oder akademischen Zirkeln finden, nimmt verschiedene Formen an, doch können diese Arten von Sozialismus, die zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, das Ideal des buddhistischen Sozialismus nicht übertreffen. Buddhisten, so könnten wir sagen, tragen ein unbewußtes Ideal vom Sozialismus in sich. Es hat seit Buddhas Zeiten in Form der monastischen Administration und auch innerhalb des Systems der buddhistischen Doktrin existiert. Wenn wir das Verhalten Buddhas gegenüber allen Lebewesen betrachten, können wir die höchste Form von Sozialismus erkennen. Nachdem die Menschheit die wahre Form von Sozialismus aber anscheinend nicht erlangen kann, dringt sie auch nicht zu seiner letztlichen Wahrheit oder Bedeutung vor. Wir bleiben an verschiedenen Meinungen bezüglich unterschiedlicher Formen des Sozialismus hängen. Besonders da dieser Begriff mit der zeitgenössischen Politik verbunden wurde, hat er für die Welt von heute eine spezielle Bedeutung.

Wir müssen uns daran erinnern, daß Sozialismus nichts Neues und Modisches ist. Wenn wir etwa 2000 Jahre zurückgingen, würden wir dem feinsten sozialistischen System begegnen, das je Teil von Fleisch und Blut der buddhistischen Gemeinschaft war. Demzufolge werden wir, wenn wir am Buddhismus festhalten, in unserem innersten Sein eine sozialistische Veranlagung entdecken. Wir werden unsere Mitmenschen als Leidensgenossen sehen - in Geburt, Alter, Krankheit und Tod - und wir können sie daher nicht aufgeben. Jeder hier sollte in der Lage sein, diese Aussage zu verstehen. Besonders die Älteren mögen sich wohl daran erinnern, wie unsere Vorväter uns lehrten, selbstlos zu sein und andere in allen Aspekten von Leben und Tod als Freunde zu betrachten. Dieses Ideal des reinen Sozialismus muß in die Tat umgesetzt und nicht nur für politische Zwecke oder selbstsüchtigen, skrupellosen und falschen Gewinn besprochen werden. Buddhisten müssen mit dem Sozialismus vertraut werden, welcher der buddhistischen Gemeinschaft innewohnt und ihn als Waffe gegen blutige Formen des Sozialismus nützen, welche eigene Missetaten fördern und sie anderen aufzwingen.

Da die buddhistische Gemeinschaft einen edlen Sozialismus in sich trägt, wollen wir an den buddhistische Lehren festhalten. Alle Aspekte der Lehren des Buddha haben den Geist des Sozialismus. Wenn wir schon etwas Wertvolles und Unübertroffenes besitzen, sollten wir uns nicht für kindische Dinge begeistern lassen. Das wäre in der Tat bedauerlich. Der Sozialismus wird sich bald in der Welt ausbreiten. Wir sollten darüber aber nicht in Verzückerung geraten. Das wäre so lächerlich wie vor ein paar Jahren, als jemand von der MRA Bewegung (Moralische Aufrüstung) in der buddhistischen Gemeinschaft die Lehre propagierte, daß es kein Selbst gibt und daß wir einander lieben und vergeben sollten. Völlig lächerlich, aber ich wurde selbst davon ergriffen. Es war eine seltsame Situation, daß er, wo wir doch schon eine bei weitem bessere Lehre besitzen, dies als etwas Neues, Überlegenes und Besonderes darlegte, um Mönche und Nonnen als Mitglieder der MRA zu gewinnen. Es wäre genauso töricht, wenn jemand eine gewalttätige Form des Sozialismus anstelle des edlen Sozialismus anbieten würde, den die Buddhisten in ihrem Herzen bewahren.

Es gibt viele unterschiedliche Arten von Sozialismus. Wir wollen hier jedoch den wahren Sozialismus besprechen; den Sozialismus, welcher der Natur inhärent ist und welcher der ganzen Welt nützen kann. Er ist die Essenz des Dhamma, die auch die Essenz der Natur ist. Die Essenz der Natur ist Sozialismus, denn: Nichts kann unabhängig von anderem existieren; alles existiert in gegenseitiger Abhängigkeit. Ohne die Erde, wie könnte es Bäume geben? Wie könnte die Erde ohne Bäume existieren? Oder, könnte es Wasser geben ohne Bäume und Erde? Die Elemente eines ausgewogenen, glücklichen Lebens können nicht unabhängig voneinander existieren. Sie müssen in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen. Wenn es nur das Erdelement gäbe, wie sollte es nützlich sein? Es muß noch die Elemente Wasser, Feuer, Luft und Bewußtsein (*viññana*) geben. Wenn ihr Zusammenspiel harmonisch ist, dann wird es in der Natur Ausgewogenheit zwischen den menschlichen Wesen, Tieren, Bäumen, Erde und Wasser geben. Bei allem, das unter angemessenen Bedingungen existiert, besteht ein Gleichgewicht.

Der Sozialist beabsichtigt, daß alle Aspekte des Lebens zusammenwirken. Wer Anatomie und Medizin studiert, kann verstehen, was das bedeutet. In diesem Bereich gibt es nichts, das unabhängig von anderem existiert: Die Augen arbeiten in Zusammenhang mit den Ohren, die Ohren mit der Nase, die Nase mit dem Mund. Es ist wichtig diese Fragen zu studieren, weil die einfache Beobachtung nur mit großen Schwierigkeiten zum wahren Verständnis der Natur der Dinge führt. Alle Organe groß und klein, müssen als körperliche Komponenten gemäß ihrer wahren Natur zusammenarbeiten. Ganz ähnlich existiert der Geist des Sozialismus in jedem: Es ist die Notwendigkeit in angemessener Harmonie, im Gleichgewicht miteinander zu leben.

Was wir Liebe und Einigkeit nennen, ist eine Art Sozialismus, der wir vertrauen können. Verantwortungslosigkeit, Konkurrenzkampf, Streit und Diskriminierung, die darauf abzielen andere zu vernichten, lassen radikalen Sozialismus entstehen. Durch diese Art von Wettkampf zwischen unterschiedlichen Gruppen kommt es zum Blutvergießen innerhalb sozialistischer Gesellschaften. Wenn wir jedoch dem wahren Dhamma der Natur korrekt folgen, gibt es nur eine Art von Sozialismus. Es gibt dann kein Blutvergießen, weil es keinen Konflikt gibt. Die fundamentale Bedeutung von Sozialismus (*sangha-niyama*) liegt in der Fähigkeit, in Harmonie zusammenzuleben. Eine Gesellschaft, die *niyama* ist, befindet sich nach der ureigensten Bedeutung des Wortes im Zustand von Einigkeit, ohne Konflikte. Entsteht aber Konflikt, kann die Gesellschaft nicht *niyama* sein; oder man könnte sagen, wenn eine Gruppe sich rühmt, Recht zu haben und eine andere dazu verdammt sich im Unrecht zu befinden, fehlt da der Geist des Sozialismus. Die Wahrheit der Natur (*dhammasacca*) ist einfach die, daß die Dinge vom Geist des Sozialismus durchdrungen sind; daß wunderbarer Weise alle Dinge in Einheit miteinander existieren, obwohl wir vielleicht nicht die Augen haben, diese Wahrheit zu sehen oder nicht die Weisheit, dies zu erfassen.

Unsere Vorfahren kannten diese Wahrheit. Daher lehrten sie uns, alles uns nur Mögliche zu tun, die Koexistenz aller Lebewesen zu fördern und daß wir dem Naturgesetz entsprechend freundlich miteinander umgehen sollen. Menschen können nur deshalb existieren, weil sie eine Gesellschaft bilden, eine kooperative Einheit, die gegenseitigen Nutzen erbringt. Daß der Mensch so angelegt ist, ist nichts anderem als der Kunstfertigkeit der Natur zu verdanken. Menschen, welche diese Wahrheit kennen, halten an diesem Prinzip fest; das heißt, sie werden dem Plan der Natur oder Gottes folgen und ihn unterstützen. Zum Beispiel dienten Reisfelder dem Wohle von Affen ebenso wie dem der Menschen, die sie anlegten. In Indien dachten die Reisbauern beim Anpflanzen sowohl an die Waldtiere als auch an ihren eigenen Verbrauch. Sie dachten, daß auch Affen in der

Welt sein sollten, damit ein natürliches Gleichgewicht gewahrt werde. Buddhistischer Sozialismus schließt also alle Lebewesen ein, nicht nur Menschen.

Die traditionelle Kultur in Indien wird so beharrlich gepflegt, daß fromme Inder noch heute kein Fleisch essen. Das Land ist daher erfüllt von allen Arten von Mäusen, Krabben und Fischen, die man in Thailand nicht sehen kann, weil wir nicht so liebevoll und mitfühlend gegenüber allen Lebewesen sind wie sie. Es zeigt auch, daß sich im Herz und im Geist des indischen Volkes ganz stark eine sozialistische Einstellung erhalten hat.

Ich habe herausgestrichen, daß der Buddhismus von Anfang an eine sozialistische Sichtweise gewählt hat. Um jedoch den anderen Religionen gerecht zu werden, muß man sagen, daß sie im tiefsten Sinne alle sozialistisch sind. Der Buddhismus und alle anderen Religionen gründen sich auf dem Ideal von Liebe und Mitgefühl für alle Wesen. Diese Haltung bringt Gleichheit und Freiheit hervor und den Sinn für die grundlegende wechselseitige Beziehung aller Wesen. Im Buddhismus führte diese Haltung zur Schaffung der monastischen Ordnung.

Der Buddha legte das System der Ordensdisziplin (*vinaya*) aus dem Grund fest, damit alle in eine unauflösliche Gruppe oder Gemeinschaft eingebunden werden. Wir erkennen diese Wahrheit in dem Wort Sangha selbst. Sangha heißt wörtlich Gruppe oder Gemeinschaft. Es bezieht sich nie bloß auf ein einziges Individuum. Wenn Menschen in einer Gemeinschaft oder Gruppe leben, brauchen sie etwas, das sie zusammen hält, ein in die Natur der Dinge eingebettetes Prinzip, das sie miteinander verbindet. In der buddhistischen Gemeinschaft verkörpert der *vinaya* (die Ordensdisziplin) ein solches Prinzip. Allem voran verlangt es Mäßigkeit und Ausgeglichenheit. Insbesondere wird den Mönchen geboten, nicht mehr zu nehmen, als sie benötigen. Zuviel zu nehmen heißt, den *vinaya* zu übertreten. Wenn ein Mönch zum Beispiel mehr als drei Roben besitzt, verstößt er gegen die Disziplin. Er darf nur eine Almosenschale besitzen und seine Wohnfläche darf nicht größer sein als zwölf mal sieben Fuß, was in etwa der Größe des Baderaumes dort drüben entspricht. Mönche sollen mit Mäßigkeit in allen Lebensaspekten zufrieden sein um die Disziplin aufrecht zu erhalten und dhamma nicht zu behindern.

Ein Mönch, der im Übermaß konsumiert und bevorratet, wird von den Dingen überwältigt und macht keinen Fortschritt im Dhamma. Aus anderer Perspektive gesehen ist es so, daß, wenn jede Person nichts im Übermaß nimmt, viel übrig bleiben wird. Dieser Überschuß wird mit anderen geteilt und sie werden keinen Mangel leiden. Unmäßiges Horten führt zu Mangel, und Mangel führt zu Armut. Nicht im Übermaß zu nehmen oder zu konsumieren führt daher zum Ausmerzen von Armut. Jene, die mehr nehmen als sie brauchen, tun dies von Gier getrieben. Gier liegt also Mangel und Armut zugrunde. Daher ist das Ideal, welches den Mönch lehrt, nicht zuviel zu nehmen, das wirkliche Fundament des Sozialismus (*sangha-niyama*). Zusätzlich zu diesem Prinzip gibt es klare, bestehende Ordens-Regeln, die gebieten, daß die Mönche sich gegenseitig unterstützen. Das sozialistische Ideal des Buddhismus findet seinen Ausdruck auch in der Vorstellung des Bodhisattva. Der Bodhisattva ist einer, der nicht nur anderen hilft, sondern sich selbst, sogar sein Leben, für andere opfert. Buddhismus stellt dieses Ideal besonders heraus, weil die sozialistische Gesinnung alle traditionellen Aspekte durchdringt. Der buddhistische Sozialismus ist nichts anderes als die natürliche Wahrheit, daß nichts unabhängig von anderem existiert. Ein alleinstehender Baum wird leicht umgeworfen; Tiere müssen in Gruppen leben und ebenso der Mensch. Der Satz „im Sangha zusammenleben“ stellt nichts anderes dar als eine Notwendigkeit der Natur. Die Notwendigkeit, sich zu vermehren und Kinder hervorzubringen, ist letztlich eine soziale Angelegenheit. Das menschliche Überleben hängt von der Unterstützung anderer im Geiste von Kooperation und Fürsorge ab.

Wir sind unglücklicherweise in ein Zeitalter der Brutalität und Selbstsucht eingetreten. Menschen haben die Natur verwüstet, bis einige Arten von Pflanzen und Tieren ausgerottet wurden. Durch die ungeheure Zunahme antisozialen Denkens wurden sogar einige Volksstämme ausgelöscht. Selbstsucht hat auch zu großer Ungleichheit zwischen den Leuten geführt, wobei einige außerordentlich reich und andere äußerst arm wurden. Beide, die Reichen und die Armen, verstehen den Sozialismus nicht richtig. Diese Unkenntnis war zum Teil für ihre jeweiligen Umstände verantwortlich, für die Armut der Armen und ihre Ausnutzung durch die Reichen. Reichtum ist nicht an und für sich zu verurteilen. Die Reichen können zum Wohl der Gesellschaft daran arbeiten, die Verhältnisse der Armen zu erleichtern. Wenn sie sich aber als ausbeuterische Kapitalisten aufführen, werden sich daraus fürchterliche Konsequenzen ergeben.

Die Armen ihrerseits haben hauptsächlich aus Unwissenheit vieles falsch gemacht. Viele haben keine Kontrolle über sich. Sie werden von Wünschen beherrscht, die sie in Armut und Ruin treiben. Wer nicht von Geburt her sondern aus anderen Gründen arm ist, klagt blindlings solche Faktoren an, wie die Natur oder andere, wie die Kapitalisten. Bei sorgfältiger Betrachtung jedoch ist es klar, daß Armut häufig aus moralischem Fehlverhalten erwächst. Wenn die Leute tugendsam sind, gibt es weder ausbeutende Kapitalisten noch arme Leute, die zum Objekt der Ausbeutung werden. Moral (*siladhamma*) wird ein System gegenseitiger Hilfe schaffen, „reiner Sozialismus“ (*sangha-niyama*) genannt, ein System, das in der Tat der Natur der Dinge innewohnt, wenn wir es nur entdecken können.

Im gegenwärtigen Zeitalter ernten wir die Folgen unseres Mißverhaltens. Wir haben den reinen Sozialismus verlassen, womit wir sich gegenseitig zerstörende Formen des Sozialismus geschaffen haben. Der Konflikt in der Welt von heute ist eine Form von Geisteskrankheit. Diese Art von Versuchen die Probleme der Welt zu lösen, sind, als würde man etwas Beschmutztes mit schmutzigem Wasser säubern. Es macht die Sache nur schlimmer. Bewaffnete Konflikte können die Probleme der Welt nicht lösen. Sie führen zu sinnlosem und enormem Verlust an Leben. Die einzig wirkliche Lösung ist, gemäß den Bedingungen der wahren Natur der Dinge zu leben, die wir Gott nennen können, oder das, was allein absolute Macht besitzt, die Moral erhält und die kooperativen sozialen Voraussetzungen für Liebe und Mitgefühl (*metta* und *karuna*) hervorbringt.

Wir müssen darum kämpfen, Adhamma mit Dhamma zu überwinden und Schlechtes durch Gutes. Nur dadurch können wir überleben. Würden wir auf andere Weise handeln, würden wir gegen den Dhamma verstoßen und die Situation nur verschlechtern. Als Buddhisten sind wir in der glücklichen Lage, alle Aspekte von Dhamma zu kennen, auch den Dhamma sozialer Existenz, womit wir eine gute Gesellschaft aufbauen können. Eine Analogie wird uns helfen, diese Aussage zu verstehen. Wir sind in der Art von Situation, in der wir „das Hausfeuer entzünden müssen, um dem Waldbrand zu begegnen“. Das Hausfeuer bezieht sich auf jenen Teil unseres Lebens, der vom ethischen System (*siladhamma*) gesteuert wird und kontrolliert werden kann. Der Waldbrand bezieht sich auf das, was gewaltsam und willkürlich geschieht. Wenn wir uns vor dem Waldbrand schützen wollen, müssen wir schnell um unser Haus alles verbrennen, damit für den Waldbrand nichts übrig bleibt, das er verzehren könnte - damit für die Unwissenheit nichts übrig bleibt, das sie verzehren könnte. Ein Haus, das von Gestrüpp umgeben ist, unterliegt der Feuergefahr. Wenn ein Waldbrand auftritt, wird er das ganze Dickicht mitsamt dem Haus verbrennen. Brennen wir aber das Gestrüpp rund ums Haus ab, bewahren wir es vor dem Waldbrand. Ganz ähnlich sollten wir den Dhamma-Sozialismus, den wir schon besitzen, als Mittel nutzen, um den gewaltsamen Formen von Sozialismus entgegenzutreten. Diese werden von selbstsüchtigen Leuten kontrolliert, die Zwietracht schaffen wollen und andere zu Unrecht verdammen. Wir sollten uns lieber auf die Lehre des Buddha verlassen. Buddhismus kann als „die Religion der Menschen, die wissen“ angesehen werden. Der Begriff Buddha bedeutet einer, der weiß, einer, der erwacht ist, der erleuchtet ist. Die Religion des Buddha sollte daher Wissen bringen, Erwachen, Freude und Gerechtigkeit in allen Bereichen der Welt.

Der Begriff „Sozialismus“ bezieht sich nicht nur auf menschliche Wesen, sondern auf alles in der Natur (*dhammajati*), wie die verschiedenen Elemente (*dhatu*), Anhäufungen (*Khandha*), Sinnesbereiche (*ayatana*) und so fort. Alles liegt im Rahmenwerk des Sozialismus (*sangha-niyama*) eingebettet, dem rechten Verhältnis einer Sache zu einer anderen. Heute aber hat sich Sozialismus von der natürlichen Wahrheit (*dhammasacca*) entfernt. Gruppen handeln gegen die Harmonie der Natur oder das Wohl des Ganzen. Die eine aus ihrer Position der finanziellen Macht heraus, die andere durch die Macht ihrer Arbeitskraft. Die Konfrontation droht mit gegenseitiger Vernichtung. Diese Art von gewaltsamem, blutigem Sozialismus entsteht aus exzessiver Selbstsucht, die das Recht anderer, in der selben Welt zu leben nicht berücksichtigt. Die Aufteilung der Menschen in unterschiedliche, miteinander verfeindete Gruppen ist weder das Ziel der Natur noch irgend einer Religion. Alle Religionen zielen auf das Erlangen vollkommener Einheit oder Harmonie ab. Daher befürworten Religionen Liebe und Mitgefühl (*metta* und *karuna*) und das Berichtigen von Fehlern anstelle von Verdammung und Zerstörung. Sie streben mehr nach Versöhnung als nach Vergeltung. Letztere bewirkt nur neuerliche Vergeltung, und der Zyklus von Haß und Blutvergießen geht immer weiter.

Heute geht die Grausamkeit von Menschen so weit, daß sie bereit sind, eine Bombe abzuwerfen, von der sie wissen, daß sie Tausende von Menschen vernichten kann. Unsere Vorfahren hätten sich eher ergeben oder

wären geflohen, als eine derartige Zerstörung über ihre Mitmenschen zu bringen. Wie können wir diese Entgleisung der Moral als Sozialismus etikettieren, wenn Menschen willens sind, derartige Waffen zu benutzen? Kapitalistische und auch proletarische Länder sind bereit, Waffen mit dieser Zerstörungskraft anzuwenden. Beide Seiten sind gleichermaßen grausam. In einer wahren Menschen-Gemeinschaft (Sangha) jedoch, erbarmen sich die Leute der Unglücklichen und bereinigen Unrecht mit anderen Mitteln als mit dem Auslöschen von Leben.

Wenn wir Frieden wollen, dann sollten wir den Friedens-Pfad wählen. Andere zu töten kann nur dazu führen, selbst getötet zu werden. Wenn wir in Harmonie miteinander verbunden sein sollen, dann müssen wir aus gegenseitigem Mitgefühl heraus handeln. Keiner glaubt heute mehr an die Worte: „Wenn wir allumfassende Liebe besitzen, werden uns selbst wilde Tiere kein Leid antun“. Heutzutage jagen die Leute nicht nur Tiere, sondern auch menschliche Wesen. Wir sollten den Spruch gut bedenken: „Wir sollten Böses durch Gutes überwinden; wir sollten nicht Böses mit Bösem vergelten“. Die beste Art für Buddhisten, gewaltsamen Formen des Sozialismus zu begegnen, ist nicht durch Gewalt, sondern durch „das Entzünden des Hausfeuers, um sich auf den Waldbrand vorzubereiten“. Mit Stärke im Dhamma können wir Adhamma zerstören. Obwohl wir dabei vielleicht sterben müssen, werden wir den Dhamma nicht opfern; wir werden den Dhamma aufrecht erhalten, anstatt adhammisch zu leben und wir werden mit allen Mitteln, die uns möglich sind, Dhamma schaffen. Ein auf Dhamma oder *dhammika-sangha-niyama* gegründeter Sozialismus ist kein Sozialismus der Vergeltung, des Zorns und der Kränkung, der die Befleckung in unserem Miteinander fördert. Ein solcher Sozialismus ist dem Dhamma entgegengesetzt und nicht mit einer buddhistischen Gesellschaft vereinbar, die den eigenen Tod dem Begehen solcher Taten vorzieht.

Mit der Zufluchtnahme im Dhamma meint die Mönchsgemeinschaft und die Religion den rechten Wandel gemäß dem Dhamma, wie auch unsere Ahnen den Dhamma als ihre Zuflucht nahmen, als Schutz und Hemmnis gegen feindselige Uneinigkeit. In jenen Tagen pflegte man sich im Streit zurückzuhalten, während heute Streitigkeiten leicht zu völliger Vernichtung führen können. Heute haben wir ein falsches Verständnis davon, was es heißt, daß Menschen miteinander in der „menschlichen Gesellschaft“ leben. Wir akzeptieren einfach die Tatsache, daß die eine Hälfte der Menschen erwägt, die andere Hälfte umzubringen und sagen, „Menschen bleiben halt Menschen“! Wenn es schon soweit gekommen ist, wie können wir da noch behaupten, daß wir menschliche Wesen sind? Der Sozialismus, anstatt ein Weg zu sein, der die grundlegende gegenseitige Abhängigkeit, d.h. einen wahren *dhammika-sangha-niyama*, bekräftigt, wurde zu einer rein politischen Philosophie, die sich gegen Kapitalismus wendet. Beide Seiten schicken sich an, einander abzuschlachten, in der irrigen Annahme, daß sie mit solchen Mitteln die Probleme der Welt lösen können.

Obwohl wir Thai diesen Welt-Konflikt nicht geschaffen haben, sind wir doch ein Teil dieser tragischen Situation und werden davon betroffen, so wie man zufällig von einer verirrtten Kugel getroffen wird. Wir können uns nicht einfach zurücklehnen und sagen, „Nun, jetzt wird die Welt aber wirklich verrückt“! Das Chaos der Welt von heute berührt alle von uns, entweder direkt oder indirekt. Daher haben wir Buddhisten die Verpflichtung, bei der Lösung dieses Problems zu helfen, aber mit anderen Mitteln als nur „Schmutz mit Schmutz abzuwaschen“. Wir müssen helfen, die Situation mit dem klaren Wasser des Dhamma zu bereinigen. Wir sollten die Person, die wir als unseren Feind betrachten, gründlich mit dhamma säubern. Das nennt man Böses mit Gutem besiegen. Wir sollten die gegenwärtige politische Situation nicht hinnehmen, als müßten die Dinge so sein. Sie ist im Gesamtunternehmen Menschheit doch nur ein kleiner und ziemlich dummer Abschnitt der letzten Zeit. Wir müssen an die weitaus menschlichere Genialität unserer Vorfahren denken und sie dazu nutzen, unsere gegenwärtigen Probleme ohne Gewalt und Blutvergießen zu lösen.

Jeder kennt die tragischen Dimensionen der heutigen Weltsituation - wie viele Menschen getötet wurden, der immense Verlust an Vermögen - und das andauernde Ausmaß der zahlreichen Probleme, denen wir gegenüberstehen. Wir müssen diese Situation betrachten, damit wir verstehen, warum es so ist, ohne uns auf der einen Seite von Bedauern überwältigen zu lassen oder andererseits die Verfolgung jener fortzusetzen, deren Meinung wir nicht teilen. Wir müssen „Verdienste erwirken“, aber nicht im traditionellen, selbstsüchtigen Sinne, sondern um die Moral (*siladhamma*) wieder zu etablieren. Durch die Rückkehr zur wahren, moralischen Natur des Daseins wird ein Sozialismus entstehen, der fähig ist, der Welt Nutzen zu bringen. Ohne eine derartige moralische Grundlage jedoch kann echter Sozialismus nicht existieren. Vielmehr werden wir eine

Fortsetzung der Art von Sozialismus sehen, die heute in der Welt vorherrscht, einer Art nämlich, die von jener Sorte Selbstsucht dominiert wird, die zu Gewalt und Blutvergießen führt. Getrieben durch die Macht unserer Befleckungen (*kilesa*) werden wir in das Zeitalter der „Urteilsfindung durch Waffengewalt“ eintreten. Es wird ein Zeitalter brutaler Dummheit werden. Laßt uns daher zu Dhamma und zu Religion zurückkehren, zu Modellen der Rechtschaffenheit, die sich über die Jahre als wert erwiesen haben, uns in Gegenwart und Zukunft zu leiten. Sicherlich läßt sich der Begriff Dhamma nicht vollständig beschreiben. Wir können ja alle sehen, in welcher Breite er zur Anwendung kommt und wie vielfältig seine Bedeutung ist. Dies macht in der Tat einen Teil seiner Wichtigkeit aus. Dhamma trifft für alle menschlichen Belange zu; alles bezieht sich darauf. Zum Beispiel wird der Körper *rupadhamma* und der Geist *namadhamma* genannt. Der Begriff, der sie zueinander in Beziehung setzt ist Dhamma. Nichts liegt außerhalb des Dhamma. Dhamma, das Gesetz, das alle Phänomene lenkt, die Praxis entsprechend diesem Gesetz, die Folgen, welche sich daraus ergeben, wie Leid und Freud, von allem wird als dhamma gesprochen. Die Probleme der Gesellschaft können nicht gelöst werden, indem man Fleisch bekämpft, sondern nur durch die Erkenntnis, daß sie wie alles in Dhamma begründet sind.

Wahrer Sozialismus wird durch Dhamma hergestellt und sollte als die Essenz der Natur angesehen werden. Nichts sonst in der Natur, die Menschen eingeschlossen, schafft Sozialismus. In der Tat könnte nichts ohne diesen in der Natur wurzelnden Dhamma-Geist des Sozialismus überleben. Wir sollten daher für den Willen (Pali: *cetana*) oder die Wahrheit der Natur dankbar sein, die alles in perfektester Vorlage oder Form des Sozialismus erschafft. Dhamma-Sozialismus existiert als das fundamentale System der Wechselbeziehungen des Körpers, damit er überleben kann und daß auch das Dorf und die ganze Welt überleben kann. Es wäre durchaus angebracht zu sagen, daß das gesamte Universum ein sozialistisches System ist. Die unzählbare Menge der Sterne am Himmel existiert in einem sozialistischen System miteinander. Unser kleines Sonnensystem hat die Sonne als ihr Oberhaupt und die Planeten einschließlich der Erde als ihre Anhänger. Sie existieren innerhalb eines sozialistischen Systems, demzufolge stoßen sie nicht zusammen. Menschlicher Wahnwitz hat gegenwärtig einen Zustand des blutigen Konfliktes geschaffen. Wir sind blind für die wahre Dhamma-Natur des Sozialismus und folgen einem dem Dhamma entgegengesetzten Sozialismus.

Die Zeit verrinnt. Auf unseren Dhamma-feindlichen Irrwegen zerstören wir uns gegenseitig. Wir verleugnen das, was doch dafür grundlegend ist, ein menschliches Wesen innerhalb der Natur zu sein, nämlich Gemeinsamkeit, Geben-und-Nehmen sowie die Errichtung eines Systems, das sowohl Zerstörung als auch Spaltung verhindert, die aus dem Außerachtlassen der natürlichen gegenseitigen Zusammenstehung der Welt entsteht. Wir sind in ein höchst tadelnswertes Zeitalter der Menschheit eingetreten, in welchem versucht wird, sich dem Naturgesetz zu widersetzen. Die sturmflutartige Natur kriegerischer Auseinandersetzung bedroht alle Lebensformen. Sogar Tiere werden ganz unabsichtlich Opfer des brutalen menschlichen Verhaltens. Es ist dringend erforderlich, daß wir die höheren Qualitäten von Geist und Verstand pflegen, welche wir als Menschen in uns tragen. Wir dürfen nicht zulassen, daß wir unsere Menschlichkeit verlieren und auf eine Ebene fallen, die noch tiefer ist als jene der Tiere. Wir müssen erkennen, daß die Grundlage von wahren Sozialismus der Dhamma ist, die Natur, die Naturgesetze und die Wahrheit der Natur.

Je mehr Dhamma in unserem Geist gegenwärtig ist, desto mehr wird er in unserer Lebensführung gegenwärtig sein. Nur durch ein starkes Anheben der Präsenz von Dhamma in allem, was wir tun, können wir den mächtigen Dhamma-feindlichen Kräften widerstehen, die dabei sind die Welt zu übernehmen. Noch nie war die Welt in so einer kritischen Situation wie heute. Einige mögen vielleicht sagen, daß wir aufgrund von Überbevölkerung diese Krise erreicht haben. Die grundlegendsten Probleme, wie die Überbevölkerung, sind aber nicht materieller Art, sondern entstehen ursächlich durch die erschreckende Zunahme von Befleckungen (*kilesa*), Ignoranz (*avijja*) und Begehren (*tanha*). Die Essenz oder Wahrheit der Dinge wurde durch die Macht von *kilesa* und *tanha* ausgetrieben. Solche naturwidrigen Kräfte tun dem Gleichgewicht und der Gegenseitigkeit der Dinge Gewalt an. Diese Gewalt geht außerdem über das Physische hinaus. Noch tragischer, sie vernichtet den Geist des Dhamma. Natürlich kann die Natur selbst nicht zerstört werden; jedoch ist die Gegenwart der Natürlichkeit, die sich in unserer Lebensführung ausdrückt, zerstörbar. Wenn wir die natürliche Balance im Kosmos stören, erleiden wir die Folgen unserer Dummheit. Die Natur bestraft uns für unsere Dummheit und für den Schaden, welchen wir ihr zufügen.

Wir müssen unsere gesammelte Energie auf die Entdeckung der gemeinsamen Elemente unseres Menschentums richten, damit wir besser kommunizieren und miteinander verkehren können. Betonen wir jedoch unsere Unterschiede, wenden brutale Gewalt an und zwingen anderen unseren Willen auf, so werden wir wie wilde Tiere und stoßen die natürlichen Grenzen und das natürliche Gleichgewicht der Dinge um.

Um eine andere Metapher zu gebrauchen - wenn wir uns wappnen, indem wir nach den Prinzipien des Dhamma-Sozialismus leben, werden wir fähig sein, dem wütenden Brand des Dhamma-feindlichen Sozialismus zu widerstehen. Dhamma hilft uns nicht nur, der Menschheit zu dienen, sondern liefert auch einen Schutzschild, um uns vor dem Leid von Geburt, Alter, Krankheit und Tod zu schützen. Wenn wir nicht an der Vorstellung von einem Selbst hängen, kann uns das mit der Idee eines Selbst verbundene Leid nichts anhaben. Wir fürchten dann nicht einmal den Tod. Laßt euch daher nicht durch triviale Alltagsdinge ablenken. Befaßt euch mit dem, was mehr als alles andere zählt - mit dem Dhamma. Indem ihr im Dhamma lebt, werdet ihr nicht nur persönlich dadurch gewinnen, sondern ihr handelt auch im Interesse der Gesellschaft.

Es ist dringend erforderlich, daß wir Dhamma-gemäß leben oder praktizieren, statt einfach nur darüber zu reden. Heutzutage geben viele Gruppen vor, für die Gesellschaft zu arbeiten, tatsächlich aber sind sie hinter persönlichem Gewinn und Ruhm her. Sie verbreiten Propaganda für den Weltfrieden, während in der Tat die Interessen, welchen sie dienen, nur ihre eigenen sind und nicht jene der Gesellschaft. Ein solcher Betrug schadet ihnen, anderen und dem Dhamma. Viele von uns reden außerdem eine Menge über Sozialismus und das Wohl der Menschheit, in unserem Herzen jedoch klammern wir uns noch immer an die Vorstellung von einem Selbst. Ganz unvermeidlich geraten wir dadurch in einen Konflikt zwischen diesem „Selbst“ und dem „Selbst“ anderer. Ein solcher Konflikt aber läßt Streit und Disharmonie entstehen. Durch die Ausübung von Dhamma werden wir in der Lage sein, für das Wohl der Gesamtheit zu arbeiten, nicht bloß für uns selbst.

Behaltet den Spruch im Gedächtnis, „Übt Dhamma mit Redlichkeit“. Dieser Spruch deutet darauf hin, daß Dhamma zum Zwecke der Täuschung verfälscht werden kann. Wenn Leute behaupten, daß das, was sie sagen, auf dem Dhamma gründet, sich aber unehrenhaft benehmen, dann benützen sie den Dhamma mit der Absicht zu täuschen. Viele, die für Sozialismus werben, fallen in diese Kategorie. Der Sozialismus, welcher heute Thailand überschwemmt, ist kein in Dhamma begründeter Sozialismus. Seine Fürsprecher bedienen sich aber so überzeugender Methoden, daß sie die halbe Welt übernommen haben. Unglücklicherweise sind ihre Gegner ebenso selbstüchtig. Beide Seiten verharren darin und gefährden damit die ganze Welt.

Während wir hier in diesem Wald sitzen, inmitten der Natur, fühlen wir die beruhigende Wirkung dieser natürlichen Umgebung. „Sozialistische“ Gedanken und Gefühle steigen aus einem derartig beruhigten Zustand auf - sozialistisch im tiefsten Sinne der natürlichen Wahrheit. Wir sind hier nicht unter dem Einfluß eines gewaltsamen, weltlichen Sozialismus, so daß unser Geist ungestört bleiben kann und uns gestattet, das natürliche Gleichgewicht zu sehen und daran teilzuhaben. Das Gleichgewicht, das alles durchdringt - Erde, Wasser, Luft, Feuer und Bewußtsein - die inneren und äußeren Aspekte von allem. Hier ist wahrer Sozialismus - die Verkörperung der Natur in einem reinen, ausgewogenen Zustand. Hier gibt es keine Täuschung, keine „Ich/mein“-Unterscheidungen; sie existieren einfach nicht.

Wie ich immer wieder gesagt habe, ist die Natur die Verkörperung des Sozialismus, denn ihren Merkmalen und ihrer Zielsetzung oder ihrem „Wollen“ wohnt Sozialismus inne. Nichts in der Natur existiert unabhängig; keine Kreatur, kein Element oder Molekül kann für sich allein existieren. Alle Aspekte der Natur sind in wechselseitiger Beziehung zusammengesetzt. Sogar ein Atom ist ein sozialistisches System voneinander abhängiger Teile. Auch ein Molekül weist sozialistische Merkmale auf, da es aus verschiedenen voneinander abhängigen Atomen aufgebaut wird. Und so geht es immer weiter - Moleküle vereinen sich zu Gewebe, Gewebe verbindet sich, um Fleisch zu formen oder Blätter oder sonst etwas, alles in gegenseitiger Abhängigkeit und Balance, gemäß der Prinzipien des reinen Natur-Sozialismus.

Immer wenn dieses harmonische Gleichgewicht gestört wird, entstehen Probleme. Sieht sich eine Gruppe als separat oder unabhängig, so reagieren andere Gruppen in gleicher Weise. Konflikte entstehen; Menschen töten einander und so fort. Ohne Verständnis für das Gleichgewicht der Natur sind wir nicht darauf vorbereitet, den wütenden Flammen des gewalttätigen Sozialismus zu widerstehen, die in dieses Land eindringen und es in Besitz nehmen.

Ich sage das, um ein Verantwortungsbewußtsein wachzurufen, das wir als Buddhisten alle fühlen sollten. Wenn keiner Verantwortung auf sich nimmt, wird es Chaos geben. Wir müssen handeln, um Dhamma in der Gesellschaft und in der Welt zu erhalten. Wenn wir in allem, was wir tun, zu Vertretern des Dhamma werden, so werden wir selbst Dhamma. Man könnte sagen, daß wir in diesem Sinne unsterblich werden, denn obgleich unser Körper stirbt und zerfällt, setzt sich Dhamma durch uns fort.

Die sozialistische Ausrichtung und Merkmale des Dhamma manifestieren sich im harmonischen Gleichgewicht von allem. Wenn wir die Harmonie mit diesem natürlichen Gleichgewicht verlieren, erfahren wir Leid in Form von Angst, Schlaflosigkeit und so fort. Wir könnten sagen, daß uns Dhamma dafür, daß wir uns gegen dieses natürliche Gleichgewicht wenden, Leid erfahren läßt. Ich ersuche Euch alle dringlichst, Euch dem Leben in diesem harmonischen Dhamma-Gleichgewicht hinzugeben. Wenn ihr das tut, überantwortet ihr euch auch dem Buddha und gleichermaßen dem Sangha. Alle drei (Buddha, Dhamma, Sangha) sind wirklich ein und dasselbe, aber wir werden den Begriff Dhamma für alles, was sie darstellen, benützen. Verfallt nicht in die Gewohnheit bloßer Lippenbekenntnisse zum Buddha, zum Dhamma und zum Sangha, während ihr nach völlig anderen Idealen lebt. Wenn ihr sagt, daß ihr bei ihnen Zuflucht nehmt, dann tut dies auch wirklich - ihr werdet ansonsten eurem Potential als menschliche Wesen nicht gerecht.

Manche fragen sich vielleicht, was all dies Gerede über Sozialismus und politische Ideologien mit Dhamma zu tun hat. Wenn ihr es überdenkt, so werdet ihr erkennen, daß die korrekte Anwendung von Politik eine Frage der Moral ist. Damit ein politisches System als moralisch gelten kann, muß es mit der Wahrheit oder dem Wesen der Natur übereinstimmen. Ein moralisches politisches System verkörpert Dhamma, während ein politisches System, das nicht auf Moral basiert, unehrlich und zerstörerisch ist und nicht mit der Essenz oder fundamentalen Wahrheit der Natur übereinstimmt.

Gleich welche Art von Aktivität wir ausführen - sei es in der Politik, der Wirtschaft oder sogar im Krieg - wenn das Tun mit Moral erfolgt, wird das natürliche, harmonische Gleichgewicht aller Dinge aufrecht erhalten und befindet sich im Einklang mit dem ursprünglichen Plan der Natur. Es ist absolut korrekt, für die Erhaltung von Dhamma in der Welt zu kämpfen, aber es ist falsch, für irgend etwas anderes als dies zu kämpfen. Wir sollten uns tatsächlich glücklich schätzen, unser Leben im Kampf für die Erhaltung von Dhamma für das größere Selbst, nämlich das der gesamten Menschheit, zu opfern. Wenn wir den Wünschen unseres geringeren Selbst, dem individuellen „Ich“ folgen, werden wir durch selbstsüchtige Motive in die Irre geführt. Gemäß dem Sozialismus der Natur zu leben, heißt, in Harmonie mit dem größeren Selbst des Universums - dem *paramatman* oder *mahatman* - der großen Wahrheit des Universums zu leben. Diese Wahrheit zu erkennen und zu bewahren, heißt, zur Gänze Mensch zu werden. Man muß kein Buddhist im formalen Sinne sein, um dies zu tun. Wer auch immer gemäß dem natürlichen Gleichgewicht des Dhamma lebt, tut dies. Buddhismus auf diese Weise zu verstehen, verstärkt seine Bedeutung, weil seine grundlegenden Ideale universell sind, Dhamma-Ideale, auf welchen alle Facetten sozialer Existenz, sogar auch dieses und andere Universen basieren. Der Dhamma schließt alle Lebewesen und alle Welten ein, so daß die Verbreitung der liebenden Güte (*metta*) des Dhamma keine Grenze kennt.

IV. DER WERT VON MORAL

Heute werde ich das Thema "Wert und Notwendigkeit von Moral" ansprechen, das heißt, den Wert der Moral und die Notwendigkeit für die Menschheit sich moralisch zu verhalten.

Wir wollen eine einfache Frage stellen: „Wenn ein Dorf keine Straßen hat, ist das so, weil das Dorf keine Moral besitzt? Wer diese Frage bejaht, erkennt, daß die Dörfler selbstüchtig sind und daher nicht kooperieren, um Straßen anzulegen oder sie deshalb nicht bauen, weil sie faul sind. Daher kann die Frage, ob ein Dorf Straßen hat, als eine Sache der Moral angesehen werden.

Oder nehmt das Haus von jemand, das schmutzig und vernachlässigt ist. Obgleich das ein belangloses Beispiel zu sein scheint, kann man es in einem tieferen Sinn als einen Ausdruck der Moral ansehen. Wenn ein Heim außerdem mit dem Lärm von Gezank, Wortgefechten und Beschimpfungen angefüllt ist, zeigt auch das einen Mangel an Moral, ebenso wie so offensichtlich unmoralische Handlungen wie Diebstahl und Raub. Der heutige Mangel an Moral kann an dem Ausmaß selbstüchtigen Verhaltens gesehen werden. Die Menschen nützen einander aus, es gibt Auseinandersetzungen zwischen Gruppen, von denen jede nur das jeweilige Eigeninteresse verfolgt, z.B. Kapitalisten gegen Bauern. Man kann den Mangel an Moral auch in allen anderen Lebensbereichen feststellen - bei Studenten, Lehrern, Verwaltern, Kaufleuten, Kunden, Rechtsanwälten, Polizisten, Richtern.

Was sind die Konsequenzen der moralischen Krise in der Welt von heute? Die Leute beschuldigen einander, sich der sozialen Probleme nicht richtig anzunehmen. Sie geben der Wirtschaft die Schuld, der Politik und so weiter. Die wirkliche Ursache sehen sie aber nicht, nämlich den Mangel an Moral. So kann zum Beispiel selbst mit sehr guten politischen Führern die Bevölkerung nicht regiert werden, wenn ihr die Moral fehlt. Die Dinge lassen sich dann auch nicht richtig steuern, und es gibt keinen Fortschritt.

Was meinen wir denn nun mit Moral? Das Thema wurde doch ausführlich untersucht. Tatsächlich hat die sogenannte „Moral“ schon so viele Namen bekommen, daß Verwirrung entsteht. Es wurde davon auf so vielfältige Weise gesprochen, daß der Begriff bedeutungslos, ja sogar absurd wurde. Feststellungen wie, „die gute Moral der Leute“ scheinen darauf hinzuweisen, daß die Leute auch noch eine andere Moral besitzen, die schlecht ist. Von Moral kann man aber nicht einerseits als gut und andererseits als schlecht reden. Moral bedeutet ihrer reinen Natur nach das was richtig oder gut und nützlich ist.

Der Begriff Moral ist manchmal zu weit und manchmal zu eng gefaßt. Die wirkliche Bedeutung von Moral, die tiefe Bedeutung, welche sie in der Natur hat, wird übersehen. Diese Bedeutung zeigt sich durch den Pali Ausdruck für Moral, *silā*. *Silā* heißt „normal“ oder wie die Dinge eben sind (*pakati*). Wenn etwas zu Moral führt und nicht zu Verwirrung, nennt man es *silā* und der Dhamma (Wahrheit, Realität) welcher diesen Zustand herbeiführt, wird *siladhamma* genannt.

Die Bedeutung des Begriffs *pakati* hat viele Abstufungen. Wenn man an *pakati* als „normal“ im Sinne des Zustandes eines Steins denkt, dann wird man unbeweglich wie ein Stein (d.h. tut nichts) und nennt diesen Zustand dann quasi moralisch. Das ist aber absurd. Wird *pakati* oder Normalität so verstanden, dann wird sie nur unter einem materiellen Aspekt aufgefaßt. Um über diese Sache aus der Perspektive von jemand zu sprechen, der Einsicht und Weisheit hat, müssen wir die tiefere Bedeutung von Moral sehen, das heißt, *pakati*-Geist, -Sprache und -Handeln zu besitzen. *Pakati* heißt nicht ruhig zu sein, nicht zu sprechen oder sich nicht zu bewegen. *Pakati* heißt, mit niemandem zusammenzustoßen, auch nicht mit sich selbst, niemandes Zustand der Ruhe und des Gleichgewichts zu stören. Das nennt man *pakati* gemäß der Bedeutung des Wortes *siladhamma*. Es könnte nun gefragt werden, wie denn das Herumsitzen, eingetaucht in *pakati*, ohne mit irgend etwas zu kollidieren, zu gesellschaftlichem Fortschritt führen könnte. Dieser Frage muß man nachgehen.

Wenn wir jene Gelegenheiten betrachten, wo die Gesellschaftsordnung nicht *pakati* ist und wir helfen, sie *pakati* zu machen, so würden wir das *siladhamma* nennen. Wie bereits gesagt, bereitet es Schwierigkeiten, wenn es im Dorf keine Straßen gibt. Das wird un-*pakati* genannt, das heißt, es gibt kein *pakati-sukha* oder Glück, das aus *pakati* entsteht. Wenn wir ein solches Problem bereinigen, dann kann man sagen, daß die Dinge

pakati sind, daß es keine unmäßigen Schwierigkeiten oder Störungen gibt. Wenn in einem Dorf Unrat herumliegt, ist das das Gegenteil von *pakati*. Hier aufzuräumen und Ordnung zu schaffen, erzeugt eine „kühle“, ausgewogene Umgebung. Ein solches Handeln nennt man das Herstellen von *pakati* oder Moral.

Wir wollen uns jetzt die Bedeutung von *pakati* noch genauer ansehen. Wenn jemand unerträglich arm ist, so ist das un-*pakati*. Er muß also arbeiten, um Geld zu verdienen, damit das materielle Auskommen gewährleistet ist und *pakati* wieder hergestellt wird. In diesem Zusammenhang nennt man ein solches Handeln *siladhamma* oder Moral. Wir sollten daher das Wort *silā*, welches der Kern von *siladhamma* ist, im Sinne des Wortes *pakati* (d.h. normal, ausgewogen) verstehen. Wenn es um materielle Dinge geht, dann ist es das *pakati* materieller Objekte; geht es um Lebewesen (*satva*), dann ist es das *pakati* lebendiger Objekte; geht es um den Geist, dann ist es das *pakati* des Geistes; geht es um den Körper, dann ist es das *pakati* des Körpers.

Pakati hat zwei Ebenen: Das natürliche *pakati* folgt der Natur als Norm. Das heißt beispielsweise, damit sich der Körper in seinem naturgemäßen Zustand von *pakati* befindet, muß er entsprechend essen, stehen, gehen, schlafen, baden, sich entleeren. Das ist eine Art von *pakati*. Eine andere Art von *pakati* betrifft die Probleme, welche die Menschen gemeinschaftlich lösen müssen. Sie müssen zusammenarbeiten, damit die Dinge so werden wie sie sein sollen. Das ist das *pakati* der Gesellschaft oder die soziale Moral.

Wir wollen jetzt die Moral (*siladhamma*) hinsichtlich ihres Wertes (Thai: Kha) betrachten. Dazu ist es erst notwendig, den Begriff „Wert“ zu definieren. Der Ausdruck wird häufig in Verbindung mit Worten wie „Preis“ (Thai: rakha), „Wert“ (Thai: khunkha), oder den „Qualifikationen einer Person“ (*gunasampatti*) gebraucht. Sie alle lassen sich unter Kha (Wert) zusammenfassen. Was aber ist Kha? Wenn wir diese Frage sorgsam erwägen, werden wir erkennen, daß sich die Bedeutung von Kha in erster Linie aus menschlicher Notwendigkeit ergibt. Kha ist in seiner tiefsten Bedeutung eine Notwendigkeit der Natur, aber ein solcher Wert wurde bisher weder erschaffen noch formuliert. Kha hat daher zwei Bedeutungen: 1) gemäß den Erfordernissen menschlichen Bedarfs, und 2) seine tiefste Bedeutung als natürliche Notwendigkeit.

Sehen wir uns die erste Bedeutungsebene an. Kha kann auf dieser Ebene als materielle Dinge und materielles Vergnügen, als Freuden des Fleisches, aufgefaßt werden. Dies bewertet nur den materiellen Aspekt der Dinge und berücksichtigt den Wert für den Geist (*nama-dhamma*) oder das Herz (*citta*) nicht. „Wert“ im allgemeinsten Sinne ist aus materialistischer Sicht auf materielle Dinge begrenzt. Aus dieser Werte-Perspektive ergeben sich teure Preise bei großer Nachfrage und fallende Preise bei geringer Nachfrage. Außerdem führt das Zugrundelegen von Dingen als Wertmaßstab zu wirklicher Ungereimtheit in der Bewertung: Eine Person hat einen Bedarf, den eine andere nicht hat; Dinge, die für eine Person wertvoll und teuer sind, sind für eine andere nicht wertvoll oder billig.

Diese verrückte Art Werte festzulegen wird durch die Geschichte vom „Huhn und dem Saphir“ veranschaulicht. Wenn ein sehr teurer Saphir zu Boden fällt, weiß das Huhn nicht, daß er überhaupt einen Wert hat. Für das Huhn kann er sich nicht mit einem Reiskorn vergleichen. Ebenso hat auch ein Smaragd für einen Affen keinen Wert. Eine kleine Gurke ist besser. Oder eine Person, welche den materiellen Dingen im Übermaß zugeneigt ist, sagt: „Dieses Buddha-Bildnis hat nur einen Wert von fünf Fischen“. Eine Person die den Wert eines Buddha-Bildnisses kennt, wird eine solche Aussage gar nicht verstehen können; nimmt man aber materielle Dinge als Norm, dann ist ein Buddha-Bildnis eben nur fünf Fische wert. Eine solche Person, bemißt den Wert (Kha) nach ihrem eigenen Mund oder Magen, d.h. nur nach einem materiellen Maßstab.

Eine zweite Art des materiellen Wertes (Kha) entsteht aus dem blinden Glauben an Magie. Kha im Bereich der Magie hat seinen Ursprung in der Unwissenheit oder Dummheit; Dinge werden mächtig oder wunderbar, wenn Leute an sie glauben - kleine Objekte, wie ein Erdklümpchen oder Blut, werden für Zehn- oder Hunderttausende von Dollar gekauft und verkauft und Hukupokus-Rituale kosten einen ähnlichen Betrag. Das ist Wert (Kha) in den Augen des Aberglaubens.

Eine dritte Art entspringt realen wirtschaftlichen Bedürfnissen und erhält seine Bedeutung durch die Prinzipien wirtschaftlicher Aktivität. Kha der wirtschaftlichen Art ist mit materiellem Bedarf und den Dingen verbunden, welche diesen Bedarf befriedigen. Angesichts starker Nachfrage gibt es womöglich nicht genügend Nachschub, und die Dinge werden teuer. Geht die Nachfrage zurück, fällt der Preis, weil der Vorrat ausreicht, um den Bedarf zu decken. Das ist Kha im Sinne des Preises verschiedener Dinge. Es ist Kha als Währung, die auf

verschiedenen Wegen reguliert wird, für unterschiedlichen Gebrauch und für unterschiedliche Gruppen. Bloßer ökonomischer Wert kann aber die grundlegenden Probleme der Welt nicht lösen. Eine Sichtweise nach ökonomischen Werten ignoriert die Moral (*siladhamma*). Sie begeistert sich für Dinge, nach denen man nicht verrückt sein sollte und an welchen man nicht haften sollte. Es gibt ein lustiges Beispiel für dieses Problem. Manche Leute werden heute fast verrückt, weil Schweinefleisch so teuer ist, besonders die Leute in Bangkok. Warum geraten sie so in Rage und sorgen sich? Wenn Schweinefleisch teuer ist, dann eßt es doch einfach nicht. Macht kein schamloses Gezeter über die Schwierigkeit dieser Situation! Das ist also Kha, aus menschlichen Bedürfnissen und Erfordernissen erstanden. Aus der Sicht der Moral (*siladhamma*) ist Kha in diesem Sinne irreführend und bewirkt Verwirrung bezüglich der wahren Werte, die sich auf Moral gründen.

Die Leute scheinen heute keine Moral (*siladhamma*) mehr zu benötigen. Moral hat fast keinen Wert (Kha) mehr. Aber aus solcher Ignoranz entsteht Leid. Wenn die Moral etwas ist, das die Leute benötigen, die Leute aber glauben, daß sie Moral nicht brauchen, wird die Moral entwertet und niemand interessiert sich mehr dafür. Wenn Moral nicht länger ein Bestandteil im Leben der Menschen ist und sie keinerlei Moral mehr besitzen, dann nehmen unweigerlich die verschiedensten Arten von Problemen zu und schaffen überall Verwirrung und Schwierigkeiten.

Die tiefstehendste Bedeutung von Kha ergibt sich aus den natürlichen Notwendigkeiten. Wenn die Natur eine spezielle Norm vorgibt, so muß, was immer wir tun, in Übereinstimmung mit ihr geschehen. Folgen wir ihr nicht, so gibt es Leid, Schmerz und Tod. Vier dieser Erfordernisse (*paccaya*) sind zum Beispiel: Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Medizin. Dies ist die *dhammajati* der Dinge (*vatthu*) und wir müssen sie dem Diktat der Natur nach haben. Es ist manchmal eigenartig, daß das Lebensnotwendige billig ist und äußerst Belangloses teuer. Warum zum Beispiel hat Reis nicht den Wert (Kha) von Gold, Diamanten oder Saphiren? Wenn wir den Wert (Kha) kostbarer Edelsteine aus der Sicht körperlicher Notwendigkeit mit den Dingen vergleichen, die der Körper braucht, so müßten wir sagen, daß sie nicht einem einzigen Glas Wasser oder einer Handvoll Reis an Wert gleichkommen. Nahrung und Wasser sind Erfordernisse der Natur; ohne sie hat das Leben keinen Wert, ungeachtet des Reichtums.

Betrachtet die Kleidung. Wir sollten über ihren wahren Nutzen nachdenken, statt sie zu mißbrauchen, indem wir uns herausputzen, um attraktiv zu wirken oder uns ungewöhnlich kleiden, um anzugeben. Stattdessen sollten wir in erster Linie etwas anziehen, um uns zu bedecken. Was die Unterkunft betrifft, wenn sie ausreichend und angemessen ist, so gibt es da keine großen Probleme. Wir wollen aber leben, als würden wir mit den Göttern (*devata*) konkurrieren und bauen Häuser wie Paläste. Bei den Medikamenten zur Heilung von Krankheiten ist es das Gleiche. Überflüssige Medizin, die wir nicht wirklich brauchen, verkauft sich besser als wesentliche Medikamente.

Die Natur geht aber ihren eigenen speziellen Weg. Wenn wir ihre fundamentalen Gesetze übertreten, verstoßen wir gegen die naturgemäße Moral; oder anders ausgedrückt, nach den Vorgaben der Natur fehlt es uns an Moral. Als Folge davon ergeben sich Probleme im Körper und sogar noch mehr im Geist. Eigentlich legt die Natur den Geist in ganz bestimmter Weise an, damit er in einem normalen Glückszustand (*pakati-sukha*), in einem Zustand der Ausgeglichenheit, existieren kann. Wir aber kümmern uns nicht darum, bis wir schließlich mentale Störungen erleiden. Bedenkt dies: Das Naturgesetz ist wie das Moralgesetz (*siladhamma*), nur noch tiefgreifender. Menschen, die sich nur für das Gesetz der Dinge interessieren - Fleisch, Mund, Magen - geraten aus dem Gleichgewicht. Sie verstoßen daher gegen die Moral der Natur. Wenn jemand im Bereich des Körpers die Moral der Natur vernachlässigt, wird er krank oder stirbt; im mentalen Bereich stirbt er geistig, das heißt, er wird verrückt oder ihm bleibt nichts mehr, das geistig noch von Wert wäre. Ein Individuum oder eine Gesellschaft wird wertlos, wenn der natürlichen Moral nicht entsprochen wird.

Der von der Natur vorgegebene moralische Wert verlangt von den Menschen, eine spezielle Moral zu befolgen, eine Moral des Gleichgewichts, der Mäßigung und der Genügsamkeit. Unglücklicherweise neigen die Menschen dazu, sich für Werte nur in Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Fleisches - Mund und Magen - zu interessieren, was ein ständiges Anwachsen der Selbstsucht bewirkt, die zu Wettstreit, Ausbeutung und weltweitem Unglück führt. Wie die Leute gemäß ihrer eigenen physischen und materiellen Bedürfnisse Kha bewerten, ist eine Sache, der wahre Wert (Kha) jedoch stimmt mit den tiefen, profunden Naturnotwendigkeiten überein.

Wir wollen jetzt Wert (Kha) aus dem Blickwinkel irriger Regeln (wörtlich: „Regeln aus falscher Sicht“, *micchaditthi-pannatti*) und richtiger Regeln (wörtlich: „Regeln aus richtiger Sicht“, *sammaditthi-pannatti*) betrachten. Dinge, welche nach irrigen Regeln hoch geschätzt werden, werden nach den Regeln aus rechter Sicht gar nicht geschätzt. Die falsche Sichtweise nimmt das Fleisch zum Maßstab - Mund, Magen, Dinge. Die rechte Sichtweise nimmt die Objekte des Geistes oder des Bewußtseins, also Objekte von wahren Wert zu ihrer Grundlage. Wenn dies der Fall ist, steigt das „Glück-in-Harmonie-mit-den-Dingen-zu-sein“ (*pakati-sukha*) auf. Haltet an dieser Grundlage fest: *Sila* steht für die Natur-der-Dinge (*pakati*) oder das Glück-in-Harmonie-mit-den-Dingen-zu-sein (*pakati-sukha*). Wenn wir an dieser Art von Wert festhalten, werden sich Folgen entsprechend der Soheit der Dinge einstellen, ein ruhiges Glück. Hört nicht auf die Werturteile, die auf der Macht verblendeter Sichtweisen beruhen. Das führt nur zum Entstehen von Schwierigkeiten und Verwirrung.

Um das mit einem simplen Vergleich zu verdeutlichen: falsche Sicht vertritt die Haltung, „gut essen, gut leben“, aber die rechte Sicht rät, „eßt und lebt nur ausreichend“. Diese Perspektiven unterscheiden sich beträchtlich. Jene, welche die Ansicht vertreten, „gut essen, gut leben“, kennen keine Grenzen. Sie wollen immer mehr, bis sie den Göttern gleichen wollen. Jene, für die es nie genug gibt, werden also charakterisiert vom „gut essen, gut leben“. Jene aber, welche die Einstellung haben, „eßt und lebt nur ausreichend“, vertreten die Mäßigung: Was sie auch tun, sie tun es mit Maß. Dies hat einen Zustand normalen oder ausgewogenen Glücks (*pakati-sukha*) zur Folge. Sie werden kein Problem des Mangels haben und es wird auch keine Selbstsucht geben. Wenn Leute zu ehrgeizig werden, werden sie egoistisch. Wer seine Ambitionen in Grenzen hält, ist nicht selbstsüchtig. Er wird nicht vom Feuer der Gier verzehrt. Die Wertmaßstäbe, welche von rechter Sicht und von falscher Sicht vertreten werden, unterscheiden sich also. Die eine führt zu angemessenem Konsum, die andere zu exzessivem Verbrauch.

Im tiefsten Sinne sieht die falsche Sicht nur geringen oder gar keinen Wert in der Moral; rechte Sicht jedoch betrachtet Moral als sehr wichtig, wertvoll und von großem Interesse. Wenn heute die Menschen in den Städten und Dörfern keinen Wert mehr in der Moral sehen, wie können wir dann sagen, daß sie die rechte oder die falsche Ansicht haben? Wenn im ganzen Land niemand mehr ethischen Problemen Aufmerksamkeit schenkt noch moralische Fragen erwägt, wie können wir dann zwischen falscher und rechter Sichtweise, zwischen dem, was wertvoll und sinnvoll, und dem, was wertlos und sinnlos ist, unterscheiden?

Wenn wir die Moral nicht studieren, werden wir sie nicht kennenlernen, und ihr Wert bleibt uns verborgen. Sie ist aber so wertvoll, daß die Welt und die Menschheit nicht ohne sie überleben kann. Wenn uns die Moral fehlt, wird die Welt sinnlos; sie wird zerstört. Ohne *siladhamma* „stirbt“ alles. Nicht nur die lebenden Menschen sterben, sondern auch die Welt selber stirbt; alles wird zerstört in dem Sinne, daß, wenn nichts mehr Bedeutung hat, es gerade so ist, als würde nichts existieren - seien es menschliche Wesen oder sonst etwas. Und auch Friede und Glück kann nicht existieren, wenn es kein *siladhamma* gibt.

Der Wert von Moral wird unterschiedlich eingeschätzt, je nach dem Wertmaßstab der falschen Sicht (*micchaditthi*) oder der rechten Sicht (*sammaditthi*). Zu welcher Gruppe gehören wir? Wenn wir den Wert von Moral nicht erkennen oder ihr nur geringen Wert zumessen, dann müssen wir zugeben, zumindest teilweise eine falsche Ansicht zu vertreten. Halten wir uns aber an die rechte Ansicht und erkennen den Wert von Moral, warum versuchen wir dann nicht, uns in der Moral zu verwurzeln und die Moral bei denen, die uns nahe und lieb sind, ebenso wie bei den Nachbarn und dem Rest der Weltbevölkerung zu fördern? Warum bringen wir keine Opfer, um die Moral zu stützen? Wir sprechen zwar stets davon, Verdienste zu erwirken, aber wir wissen wirklich nicht, was wir eigentlich tun. Die beste Art, Verdienste zu erwerben, besteht darin, die Menschen in der Moral zu festigen. Es gibt keinen besseren oder wahreren Verdienst als diesen. Wenn wir den Wert von Moral sehen, so sollten wir unser Bestes versuchen, die Moral in unserer Gesellschaft, unserem Land und in der Welt zu verbessern und zu unterstützen.

Wir haben Moral hinsichtlich Kha (Wert/werten) untersucht, doch es gibt eine weitere Bedeutung von Moral, die über Kha hinausgeht. Kha ist in einem Sinn die Ursache (*hetu*) oder der Grund aller Probleme. Wenn es keinen Wert gibt oder nichts Gewinnbringendes, so entstehen keine Probleme. Probleme ergeben sich nur, weil wir Gewinn und Dinge von Wert begehren. Wert (Kha) weckt unser Verlangen und ein Gefühl des Mangels. Wann immer wir etwas für wertvoll erachten, erhebt sich sofort Begehren. Etwas kann entweder in gutem oder

in schlechtem Sinn wertvoll sein, abhängig davon, was als Kha gilt. Es gibt aber eine Ebene der Moral, die über dem Wertevergleich liegt. Wenn man in der Welt nichts mehr findet, dem man einen Wert (Kha) zumessen könnte, dann wird man ein Arahant oder Heiliger. Man kann kein Arahant sein, wenn man an Werten hängt, was ja die Ursache von Begehren ist. Das Verlangen, etwas für sich haben zu wollen, führt zu Liebe; das Verlangen, etwas vermeiden zu wollen, führt zu Haß. Es gibt also nur zwei Arten von Kha: Die eine bewirkt Liebe, die andere Haß.

In Pali ist *guna* das Wort für Kha. *Guna* heißt auf Thai Khunkha, „Wert“ oder „Qualität“, die gut oder schlecht sein kann. *Guna* ist in Pali neutral. Kha jedoch kann zum Vorteil oder Nachteil sein. Der Geist wird bewegt entsprechend dem, was Khun oder Kha, d.h. Wert, genannt wird. Wenn der Geist gut ist, besitzt er die Qualität der Güte, hängt am Guten und umgekehrt. Wenn wir das Böse hassen, dann lieben wir das Gute. Tun wir beides, das Böse hassen und das Gute lieben, dann halten wir an Kha fest.

Nur ein Arahant kann den Einfluß von Kha transzendieren. Eine gewöhnliche Person kann den Geist nicht von Befleckungen und Leid befreien, weil sie an Kha hängt. Sie wird ein Sklave von Kha, was gut oder schlecht sein kann. Einige halten Schlechtes für gut. Andere erkennen Gutes als gut und Schlechtes als schlecht, abhängig davon, ob sie die rechte oder die falsche Ansicht hegen. Man kann zwar eine Person mit rechter Sicht sein, fähig, Gutes von Schlechtem zu unterscheiden, wenn der Geist aber noch an Kha hängt, so kann er von der Herrschaft der Werte nicht befreit werden. Daher entsteht Verlangen nach Sinnenlust, Verlangen nach Sein, Verlangen nach Nichtsein (*kamatanha*, *bhavatanha*, *vibhavatanha*).

Wir müssen ganz besonders sorgsam mit dem umgehen, was Kha genannt wird, weil es den Kern aller Probleme darstellt. Das Mißverstehen von Werten bewirkt Verwirrung, untergräbt die Moral (*siladhamma*) und lenkt vom Erreichen Nibbanas ab.

Seid vorsichtig mit dem, was Wert, Qualität oder Eigenschaft genannt wird, weil es die Grundlage für alles Anhaften ist. Es gibt da zwei Prinzipien: Das eine läßt uns hassen, das andere lieben. Wenn wir tönicht sind, dann hängen wir am Kha von irgend etwas; wir werden die eine Seite lieben und die andere hassen. Das wird den Zustand der Normalität oder das Gleichgewicht (*pakati*) zerstören und wir werden einen unausgewogenen Geist haben und verblendete Sicht. Der aus dem Gleichgewicht geratene Geist wird sich durch unseren Körper und unsere Worte äußern und diese Unausgeglichenheit widerspiegeln. Die Wirkung dieses Zustandes wird uns selbst und andere stören. All das wird durch unsere falsche Auffassung von Kha bewirkt.

Wenn wir Anhaften verspüren, dann befinden wir uns in der Gewalt von Kha. Im einen Augenblick zugeneigt zu sein und im nächsten abgeneigt, ist eine Form von Anhaften (*kilesa*). Der In-den-Strom-Eingetretene (*sotapanna*), der Einmal-Wiederkehrer (*sakadagami*) und der Nichtmehr-Wiederkehrer (*anagami*) transzendieren die Macht von Kha noch nicht. Nur der Arahant besitzt einen Geist, welcher über das, was wir Kha nennen, hinausgeht. Beginnend mit der bescheidensten Form von Kha, sagen wir, ein Reiskorn, bis zum Kha höchster Moral, all das wird Kha genannt, und ist die Basis von Anhaften.

Nun, wenn wir an etwas korrekt festhalten wollen, dann sollten wir es auf eine Weise tun, daß wir weiter fortschreiten, bis wir schließlich Kha, die Notwendigkeit zu bewerten, transzendieren. Wenn wir tönicht sind, werden wir fälschlich anhaften und unnötig zurückfallen; wir werden, im Glauben, sie hätten Wert, unsere Zeit mit unheilsamen Dingen verschwenden. Obgleich wir vielleicht in der Lage sind, unheilsame Dinge für immer zurückzuweisen, sind wir noch mit der Frage des Wertes heilsamer Dinge, ja selbst mit dem Wert von Gut-Sein beschäftigt. Demzufolge bedrückt uns noch das, was mit „Kha“ bezeichnet wird. Wir sind daher recht unachtsam besorgt und beunruhigt. Wir müssen uns aber darüber erheben um von der Macht dessen, das wir Kha nennen, sogar vom Kha des Gut-Seins, befreit zu werden. Das ist die höchste Stufe von Moral. Die Leute von heute wollen diese Stufe gar nicht erlangen. Sie finden, es sei genug, nur gut miteinander auszukommen, den Kha des Gut-Seins zu besitzen, also moralisch gut zu sein.

Laßt uns nun den wahren Wert (Kha) von Moral betrachten. Dies sollte das Ziel der Moral sein: Sie sollte Individuen in die Lage versetzen, ihren Geist *pakati* zu machen, und auch den Gesellschaften ermöglichen, *pakati* zu sein, um in Frieden und Harmonie zusammen zu leben. Das ist Moral. Wahre Moral oder *siladhamma* ist daher die Fähigkeit, Kha zu kontrollieren. Wenn wir an den Unterscheidungen von Wert und Qualität festhalten, so wird dies dazu führen, daß wir gemäß den Werten handeln, welche wir den Dingen zumessen. Jene, die blindlings schlechte Werte für gut halten, werden verführt, Schlechtes zu tun; jene, die in die Irre

geführt werden durch den angeblichen Wert von Dingen, die als gut gelten, werden tun, was als gut gilt. Aber auch letzteres ist nicht die höchste Stufe von *pakati*. Das heißt, wir lieben noch immer das Gute und hassen das Böse. Solange wir aber noch Liebe, Ärger, Haß und so weiter empfinden, kann man da sagen, daß wir eine gute Moral haben? Nach dem Maßstab der Welt ist das Gute zu lieben, das Gute zu tun, das Gute zu versuchen, sein Leben für das Gute zu opfern, richtig und korrekt; nach der höheren Wahrheit (Dhamma) jedoch ist mehr erforderlich. Wir müssen mehr *pakati* werden (d.h. unseren wahren, natürlichen Zustand erkennen). Wir sollten das Entstehen von Liebe und Haß bändigen. Wir sollten Dingen, welche Kha haben, nicht gestatten, in uns Liebe oder Haß zu bewirken. Wenn wir diese beiden kontrollieren können, erst dann kann man von uns sagen, daß wir wirkliche Moral besitzen.

Wenn wir unser Festhalten an den Polen Liebe und Haß nicht kontrollieren können, werden sie uns dazu bringen, entweder gut oder schlecht zu handeln. Dann aber werden wir darunter leiden, so schrecklich in das Gute verliebt zu sein, daß wir uns vielleicht seinetwegen sogar umbringen oder derartig am Guten hängen, daß wir nicht einmal mehr schlafen können und neurotisch werden. Eine solche Moral ist unrein. Je mehr wir das, was wir als Kha etikettieren (d.h. als gut und schlecht, Liebe und Haß unterscheiden) kontrollieren können, um so mehr Moral (*siladhamma*) besitzen wir. Je weniger wir Kha kontrollieren können, um so weniger Moral haben wir. Wir sollten Kha beherrschen, das unseren Geist dominiert. Die Fähigkeit, Kha zu kontrollieren, ist wahre Moral.

Nehmen wir das Beispiel eines buddhistischen Mönchs oder Novizen. Weil sie ordiniert sind, folgen sie einem höheren Dhamma; wenn sie jedoch ihren Geist bezüglich des sogenannten Kha nicht kontrollieren können, können sie nicht wirklich Mönch oder Novize sein. Sie werden lieben, wenn sie von liebenswerten Objekten in Versuchung geführt werden; sie werden hassen, wenn sie von hassenswerten Objekten versucht werden. Das ist dem Ziel der Ordination entgegengesetzt, welches doch sein sollte, den Geist zu schulen, damit er die Macht von Kha transzendiert.

Was wird geschehen, wenn wir die Macht von Kha beherrschen können? Die Folge ist, daß sich in jeder Person *pakati* (ihre wahre Natur) erhebt: Die Individuen werden *pakati* im Geist, im Körper und in der Rede sein, und die Gesellschaft wird nicht chaotisch sein, weil all ihre Mitglieder *pakati* sein werden. Das wird das Entstehen von *pakati* genannt. Es ist das Resultat von Moral oder das Fehlen von Befleckung (*kilesa*). Wenn wir die Macht kontrollieren können, Dinge zu bewerten, die uns verlocken, können keine Befleckungen entstehen. Gibt es keine Befleckungen, gibt es kein kamma. Dann gibt es auch kein Leid (*dukkha*). Dann können wir Menschen (*manussa*) im vollsten Sinn des Wortes werden.

Ein Menschen ist jemand, der einen edlen oder hohen Geist hat. Edel heißt frei zu sein von Einwirkungen, weil der edle Geist befreit ist von gut oder schlecht, Liebe oder Haß. Menschen, die einen edlen Geist besitzen, können nicht überredet werden, irgend etwas zu lieben oder zu hassen. Die Menschen heute haben diese Art des edlen Gemütes nicht. Es ist schon viel verlangt, wenn sie nicht so blind sind, sich von Liebe oder Haß überwältigen zu lassen, dem Ursprung menschlicher Probleme. Gemäß dem höchsten Dhamma entstehen keine bösen Folgen, wenn wir Kha kontrollieren können. Es gibt dann keinen gewaltsamen, unzeitigen Tod, weder physisch, mental oder spirituell.

Menschen sind viel weiter entwickelt als Tiere. Tiere sind mit ausreichend Gehirn versehen, das im Wesentlichen unverändert blieb. Ihre Moral ist ihrer Natur angemessen. Der menschliche Intellekt wächst aber ständig. Mit dieser Entwicklung gehen zunehmend komplexere Wünsche und Absichten einher, die zu einer geisteskranken Gesellschaft geführt haben. Unsere Moral sollte aber mit dem Rest unseres Lebens Schritt halten können. Indem sie uns hilft, Körper, Sprache und Geist zu kontrollieren, steuert die Moral den Einfluß des Bewertens (Kha). Auf diese Weise können wir einen ausgeglichenen (*pakati*) Geist haben. Immer, wenn *siladhamma* fehlt, erheben sich Schwierigkeiten, Angst und Bekümmertheit und schaffen eine Situation, mit der keiner von uns leben kann. Die Lösung des Problems hängt von der Rückkehr zur Ausübung von *siladhamma* ab.

Die Natur verlangt, daß *siladhamma* auf die allertiefste Dhamma-Weise in unserem Geist präsent ist, denn das ist der einzige Weg, um wahrlich zu überleben. Aber nicht nur wir überleben, sondern auch alles andere. Wir brauchen das *siladhamma* zumindest auf dieser grundlegenden Ebene und wir sollten es auch auf höherer Ebene haben, wenn es mit der menschlichen Entwicklung Schritt halten soll.

Laßt mich mein Hauptanliegen zusammenfassen, den Grund für das Einhalten der Moralgesetze. *Sila* ist gleichbedeutend mit *pakati* (Gleichgewicht); wir alle wünschen uns *pakati-sukha* (das Glück, gemäß unserer wahren Natur zu existieren). *Siladhamma* ist alles, was bewirkt, daß *pakati-sukha* aufsteigt.

Auf der untersten Stufe müssen wir unser Leben einfach halten und nur mit jenen materiellen Dingen leben, die notwendig sind, um uns in einer Weise zu erhalten, daß wir ohne unnötige Härte durchkommen können. Unsere Ahnen lebten in dieser Weise, doch die Leute heute wollen mehr, als sie brauchen. Nur das Notwendige verlangen: Das ist die erste Stufe von *siladhamma* und sie ist leicht einzuüben.

Wir müssen es vermeiden, uns übermäßig von der sogenannten Schönheit und Ordnung, welche wir mit den Begriffen „zivilisiert sein“ oder „entwickelt sein“ verbinden, bezaubern zu lassen. Wenn wir solche Dinge bevorzugen, wandelt sich unser moralisches System, um sich unseren Wünschen anzupassen. Seht euch nur all das Geld an, welches ausgegeben wird, um unser Verlangen nach attraktiven Dingen zu befriedigen, die nur dazu dienen, unsere Gier (*kilesa*) noch stärker anwachsen zu lassen. Es ist eben dieses Verlangen, das Menschen zu Dieben und Verbrechern werden läßt. Unsere Ahnen lebten einfach, kamen mit den grundlegenden Lebensnotwendigkeiten aus, aber sie hatten auch Mitgefühl und Liebe; sie nutzten einander nicht aus. Heute macht es unser stetig wachsendes Verlangen nach einer Art künstlicher Schönheit schwierig, auf wahrlich moralische *pakati*-Weise zu leben und das macht es schwerer, Friede, Mitgefühl und Liebe für die Mitlebewesen zu haben.

Auf der höchsten Ebene brauchen wir eine Moral (*siladhamma*), welche die Grundlage der Religion ist. Ein solches *siladhamma* fördert in uns die Bereitschaft, frei von Befleckung (*kilesa*) zu sein, das heißt, Nibbana, den letztendlichen Zweck von *siladhamma*, zu verwirklichen. Ein solches Moralgesetz zu befolgen, ist nicht leicht, da wir uns immer noch wünschen, die Wünsche unserer Sinne - Gesichtssinn, Hör-, Geruchs-, Geschmackssinn und so fort - zu befriedigen. Wir würden uns lieber unter einen Wunscherfüllungsbaum setzen, als unter den Baum der Erleuchtung. Wollten wir unter dem letzteren sitzen, so würde Weisheit und das Gewahrsein der Unbeständigkeit, des Leids und der Nicht-Selbstheit in uns aufsteigen. Wollen wir jedoch unter einem Wunscherfüllungsbaum sitzen, so erhebt sich das Anhaften - das Verlangen, zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, zu berühren und zu fühlen: es ist die Natur des Wunscherfüllungsbaums, Verlangen hervorzubringen. Die Natur dieser beiden Arten des Suchens ist gegensätzlich. Wenn wir erkennen, daß das Sitzen unter einem Wunscherfüllungsbaum uns in Wirklichkeit eigentlich bestraft, dann werden wir den Frieden suchen, die Freiheit von *kilesa*, Nibbana und *siladhamma*, die Grundlage von Religion.

Die Leute sagen, daß der Buddhismus in Thailand blüht, wer aber will tatsächlich so ein Moralgesetz (*siladhamma*), wie wir es hier besprochen haben? Sicherlich nicht die breite Öffentlichkeit oder die Regierung. Die Leute können ja nicht einmal auf der untersten Stufe das *siladhamma* praktizieren, also in ihren Heimen zufrieden zusammenzuleben. Ihr Verlangen nach künstlicher Umgebung wächst weiter, und ihre Art von Moral fördert dies auch noch. Es ist das Gegenteil von *siladhamma*, weil es bewirkt, daß Befleckungen (*kilesa*) entstehen und die Leute sich dem Verbrechen zuwenden. Nicht den Kriminellen allein ist der Vorwurf zu machen, vielmehr uns allen, die wir eine Moral erschaffen, welche das Verlangen nach schönen, verlockenden Dingen billigt.

Laßt uns überlegen, was wir denn wirklich von *siladhamma* erwarten. Vorausgesetzt, daß wir überhaupt irgend eine Art von *siladhamma* wollen, welche Ebene von *siladhamma* wäre das dann? Es ist nicht schwer, das *siladhamma* des einfachen, normalen Lebens (*pakati*) zu praktizieren. Die Art von Moral, welche unser Verlangen nach einem luxuriösem Leben nährt, macht es schwer, im Gleichgewicht, auf *pakati*-Weise, zu leben, weil sie *kilesa* entstehen läßt. Es kostet viel weniger - bzw. gar nichts - die Art von Moral zu leben, die zum Nibbana führt, sie kann nämlich die Probleme lösen, welche im Inneren liegen. Es erfordert keine Billionen für Entwicklungs-Projekte.

Das Problem an seinem Ursprung zu lösen, führt dazu, auf zufriedene, ausgeglichene *pakati*-Weise zu leben und läßt uns bewußt werden, wie wir zunehmend frei von *kilesa* werden können. Wenn wir *siladhamma* auf solche Weise ausüben, sind wir nicht ängstlich oder besorgt und wir bereiten auch keinem anderen Schwierigkeiten. Wir können glücklich zusammenleben. Dieses höchste *siladhamma* wird *ariyasiladhamma* genannt.

Ariyasiladhamma ist jene Moral, die Frieden und Glück bringen kann, ohne eine große Menge Geld zu investieren oder beträchtliche Mühe aufzuwenden. Ist das nicht die Art von Moral, die wir uns wünschen sollten? Was hält uns dann davon ab? Zu allererst und grundlegend: Wir wissen nicht, was wir tun: Wir wollen, was wir uns nicht wünschen sollten und wir wollen nicht, was wir wünschen sollten. Wir lassen uns blindlings treiben, auf der Suche nach Befriedigung durch materielle Vergnügungen. Wir begehren sogar Dinge, welche uns Schwierigkeiten und Angst einbringen. Wir sagen zwar, daß wir *siladhamma* wünschen, aber in unserem Herzen sehnen wir uns nach der Befriedigung durch gutes Essen und gutes Leben.

Ein Dorfbewohner wurde einst befragt, ob er in den Himmel oder in das Nibbana kommen wolle. Er erwiderte, daß er ins Nibbana wolle. Als ihm erklärt wurde, daß man im Nibbana weder Vergnügen noch Mißvergnügen empfinde, weder Liebe noch Haß, weder Fröhlichkeit noch Traurigkeit, änderte er seine Meinung. Was er tatsächlich wollte, waren weltliche Vergnügungen, nur größer und besser. Er sagte zwar, er wolle Nibbana, weil von einem Buddhisten erwartet wird, daß man das sagt, aber tatsächlich wollte er es überhaupt nicht. Genauso sagen wir alle, daß wir *siladhamma* wollen, wissen aber gar nicht, was das bedeutet - und sollten wir schließlich herausfinden, was es denn bedeutet, könnten wir womöglich beschließen, daß wir es doch nicht wirklich wollen.

Eine zweite Sache, die uns davon abhält, Moral zu wollen, ist die, daß wir nicht erkennen, daß alle Probleme in der Welt - vergangene, gegenwärtige und künftige - durch den Mangel an Moral verursacht werden. Zum Beispiel ist er die Ursache für den Kommunismus; er ist der Grund, weshalb wir den Kommunismus nicht wirkungsvoll bekämpfen können. Weil wir nicht gänzlich erfassen, daß all unsere komplexen Probleme, alles Leid (*dukkha*) durch den Mangel an Moral entsteht, machen wir keinen aufrichtigen Versuch, auf grundlegend moralische Weise zu leben. Überall gehen die Regierungen blind daran, Hunderte und Tausende von Reparaturen an den Symptomen des Problems vorzunehmen, das zugrunde liegende Problem selber wird aber nicht angegangen. Keine Regierung in der Welt spricht über Moral oder betrachtet ihren Mangel als ein Problem, welches es wert wäre, sich darum zu kümmern. Wenn zum Beispiel Arbeiter einen Streik inszenieren, und eine Regierung hat selbst damit zu tun, verhängt sie vielleicht eine Strafe gegen die Arbeitgeber, anstatt sich mit dem Mangel an Moral seitens der Kapitalisten zu befassen, die ihre Arbeiter unterdrückt haben. Korrupte Regierungsbeamte werden vielleicht bestraft, aber ihr Mangel an Moral wird dabei nicht als Ursache der Korruption angesprochen. Vielen Leuten fehlt es an Moral in einem solchen Ausmaß, daß sie sich in Schwierigkeiten bringen, aber gewöhnlich suchen sie die Schuld dann anderswo. Die alarmierende Abnahme der natürlichen Ressourcen der Erde ist noch ein weiteres Beispiel des gleichen Problems. Wenn die Leute ein wahrlich moralisches Leben führen würden, gäbe es keine Unruhen mehr, keine Verschwendung oder Knappheit und es gäbe auf lange Sicht genügend für alle.

In unserer Unwissenheit geben wir der Wirtschaft die Schuld für unsere Probleme, ohne zu erkennen, daß die überall mangelnde Moral die wirtschaftlichen Probleme bewirkt hat - zu Hause, in unserem Land und sogar in der gesamten Welt. Irrtümlich denken wir, daß wir im Nachteil sind, und daß uns andere überholen werden, wenn wir nach den Prinzipien von Moral leben. Wir mißverstehen und beurteilen den Wert von Moral falsch, und unsere Befleckungen bringen uns dazu, sie tatsächlich zu hassen. Wir verstehen Moral nur oberflächlich und werden ihr daher nicht gerecht. Wir denken an sie als etwas, dem wir eigentlich Aufmerksamkeit zollen müßten, aber wir wollen nicht wirklich damit belästigt werden, denn wir erkennen nicht, daß nur die Moral allein der Welt Frieden und Glück bringen kann.

Angenommen, ein Land hätte die bestmöglichen Führer, aber den Leuten selbst fehlte die Moral. Könnte das Land dennoch im Gleichgewicht (*pakati*) sein? Einige mögen vielleicht sagen, wenn die Führer wirklich außergewöhnlich wären, so könnten sie die Leute dazu bringen, moralisch zu werden. Die Menschen können aber Friede und Glück nur dann haben, wenn sie selber in moralischer Weise leben; Friede und Glück stellen sich nicht ein, nur weil man eine bestimmte Art von Führer hat.

Wenn wir uns gestatten, vom Wert materieller Dinge vereinnahmt zu werden, dann werden wir dazu verführt Dinge zu lieben oder zu hassen und können nicht grundlegend moralisch sein. Wir werden noch immer unter

dem Einfluß von Liebe und Haß stehen; wir werden Dinge anbeten, die wir nicht wertschätzen sollten und Dinge hassen, denen wir mit größter Hochachtung begegnen sollten.

Die Vorstellung von Wert (Kha) ist in der Tat sehr täuschend. Kha, das Bedürfnis zu werten, ist die Quelle all unserer Probleme. Arahants entsagen diesem Bedürfnis, so daß es keinen Einfluß auf ihren Geist hat. Wir müssen die Vorstellung von Kha oder Wert als das erkennen, was sie ist, und demgemäß kontrollieren, um *siladhamma* zu haben, um wahrlich moralisch zu sein. Wenn wir völlige Kontrolle über Kha ausüben können oder über unser Haften an Wertunterschieden, Werten oder Qualitäten, dann werden wir die höchste Form von Moral besitzen.

--- E N D E ---